Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

[Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

27. Jahrgang. Elkhart, Ind., 9. März 1904. No. 11.

Des Pfarrers Predigt an sich selbst.

Unter obigem Titel steht in der „Neuen Christoterpe" für 1904 ein Gedicht, in dem der Charakter eines rechten Prediger des Evangeliums so treffend geschildert ist, daß wir dasselbe hier zum Abdruck bringen:

Ein Pfarrer muß sein
Ganz groß und ganz klein,
Vornehmen Sinns wie aus Königsgeschlecht,
Einfach und schlicht wie ein Bauernknecht;
Ein Held, der sich selbst bezwungen,
Ein Mensch, der mit Gott gerungen;
Ein Quell von heiligem Leben,
Ein Sünder, dem Gott vergeben;
Ein Herr dem eignen Verlangen,
Ein Diener den Schwachen und Bangen;
Vor keinem Großen sich beugend,
Zu den Geringsten sich neigend;
Ein Schüler vor seinem Meister,
Ein Führer im Kampf der Geister;
Ein Bettler mit flehenden Händen,
Ein Herold mit goldenen Spenden;
Ein Mann auf den Kampfesstätten,
Ein Weib an den Krankenbetten;
Ein Greis im Schauen,
Ein Kind im Trauen;
Nach höchstem trachtend,
Das Kleinste achtend;
Gestimmt zur Freude,
Vertraut dem Leide,
Weit ab vom Neide;
Im Denken klar,
Im Reden wahr;
Des Friedens Freund,
Der Trägheit Feind;
Feststehend in sich,
Ganz anders als ich.

Die Macht des entschiedenen Christentums.

Prediger N. sagte in einer Versammlung folgendes: Ich will Ihnen hier etwas erzählen als Beleg, jedoch keine „fromme Geschichte", sondern eine Thatsache. Eine sehr kranke, gebildete und fromme Frau war schon seit Jahren bettlägerig gewesen, konnte infolge ihrer Krankheit in keiner Beziehung Hausfrau sein, konnte ihren Kindern nicht recht die Mutter, ihrem Manne nicht das rechte Weib, nicht recht die Herrin des Hauses sein. Zu dieser Frau kam eine wirkliche Magd Gottes — nicht eine Diakonisse, sondern eine Person, die wirklich ihrem Heiland lebt. Durch die Begegnung mit dieser Persönlichkeit kam die Frau zur Wiedergeburt, und in dem Augenblick, da sie wiedergeboren war, stand sie auch auf und war auch leiblich gesund. Mit ihren inneren Leiden hörte auch ihr äußeres Leiden auf. — Aeußeres Leiden hängt oft mit dem inneren Leiden zusammen. — Der Mann dachte, seine Frau würde nun nach wiedererlangter Gesundheit auch wieder ihre frühere Art und Gesinnung haben, aber er sollte bald erfahren, daß dem nicht so war. Eines Sonntags sagte er etwa zu ihr, sie solle doch das Mädchen nach der Weinhandlung schicken, um dort irgend etwas zu holen. Da sagte die Frau: „Entschuldige, das kann ich nicht thun." Er glaubte, er habe sie nicht recht verstanden, und wiederholte seinen Wunsch, aber wieder antwortete sie ihm: „Entschuldige, ich kann es nicht mehr thun." Er hat es ihr dann noch einmal befohlen, und sie antwortete immer wieder mit sanftem und stillem Geist: „Ich kann es nicht thun." Am Sonntag darauf sagte er zu ihr, sie möchte sich bereit machen, mit ihm in ein bestimmtes feineres Restaurant zu gehen, um dort den Nachmittag in Gesellschaft zuzubringen, was sie früher oft gethan hatten. Da antwortete die Frau wieder: „Entschuldige, das kann ich nicht thun." Er entbrannte vor Zorn, aber sie blieb still wie ein Lamm. Sie ging nicht hin. Aber nun begann das Leiden. Nun hat er diese Frau schlimmer behandelt als eine Magd. Sie wandelte vor Gott mit einem sanften und stillen Geist und ertrug alles in Liebe. Sie hat dem Manne nie gepredigt, ihm nie Ermahnungen zu teil werden lassen, ihn nie aufmerksam gemacht auf dieses und jenes. Ihr Christentum kam nur zur Rede, wenn er etwas verlangte, was sich nicht mit ihrem Gewissen vertrug. Sonst hat sie nie versucht, ihren Mann christlich zu machen. Es verging ein Monat, zwei Monate, drei Monate, ein Jahr, er blieb immer der Gleiche. Es vergingen zwei Jahre schweren, schweren Leidens. Da, eines Nachmittags kommt er von seinem Amt und sagt: „Lina, Du hast recht! Du hast das Richtige!" Und der Mann war gebrochen. Ohne Wort, durch der Weiber Wandel gewonnen! Dieser teure Mann ist jetzt ein solch inniger Christ, wie Sie sich kaum einen denken können. Ich habe die große Freude gehabt, ihn kennen zu lernen. Aber nicht nur das. Diese Leute hatten einen Sohn, der studierte. Als der Vater zum Glauben kam, sagte er sich, mein Kind muß auch so weit kommen, natürlich ohne jeden Zwang. Es gab eine radikale Umwandlung in der ganzen Haushaltung, und er wünschte, daß sein Sohn, welcher krank war, zu jener Magd Gottes gehe, durch welche seine Frau damals zum Glauben gekommen war. Und es vergingen kaum zwei bis drei Monate, so ward der Sohn auch ein Christ. Er ist ein Licht und ein Salz für seine Umgebung. „Durch der Weiber Wandel ohne Worte gewonnen!" Meine teuren Schwestern! Es ist schwer, so zwei Jahre auszuhalten, aber welch ein Preis, wenn Ihr dann sagen dürft, durch den Wandel, ohne Predigt, durch persönliches Leben vor Gott eine Menschenseele gewonnen zu haben!

Als ich bekehrt wurde, hat meine älteste Schwester mich buchstäblich verflucht. Sie lebte nicht mit mir in derselben Stadt, sie schrieb mir aber öfter, und ein jeder Brief war eine Reihe von Flüchen. Ich konnte nicht anders, als ihr immer wieder (ohne Politik) liebe Briefe schreiben, mein Herz drängte mich dazu. Und nach 1½ Jahren, ohne daß ich ihr ein Wort gesagt oder sie zum Christentum gelockt hätte, kam sie und bat als Jüdin um die heilige Taufe. Sie können sich gar nicht vorstellen, welch ein Haß dieses Mädchen beseelt hatte, nur weil ich ein Christ geworden war.

Das wirkt der Herr. Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? Leide dich, leide dich, Zion, leide ohne Scheu. Deine Umgebung muß entweder sich beugen oder brechen. Einen Wandel vor Gott halten die Leute auf die Dauer nicht aus. Man wird bei dem Heiland entweder weich oder hart wie ein Stein. Es entscheidet sich; aber wenn man ein Stein wird, dann wird es noch schlimmer als ehedem. Vergesset doch des Wortes nicht: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Glauben heißt: Zusammenhang haben mit Gott, ununterbrochen vor ihm stehen, vor und in ihm wandeln! (Michael. Bote.)

Alles ist eitel.

Ja, alles, was wir in dieser Welt machen, das vergeht. Was wir hier lehren oder lernen, arbeiten, vornehmen, thun und lassen; das Beste was große Leute verrichten, und das geringste und verachtetste, das gethan wird, das alles vergeht. Im Grabe, da wir hinfahren, ist weder Werk, Kunst, noch Weisheit. Pred. 9, 15. Was wir machen, das vergehet, aber wie wir alle diese Dinge gethan haben, das wird sich seiner Zeit finden. Das Eitele und Böse, das ein Weltmensch begehet, und so oft große Anstrengungen macht, sich daran zu belustigen, um seinen sündlichen Begierden zu frönen; alle diese Dinge vergehen und wird vergessen sein, was wir in dieser vergänglichen Welt gemacht haben. Ach Thorheit! ach Eitelkeit! Wie viele werden also bethört, nur Genuß für diese Dinge zu haben, welche gleich einem Schatten vergehen. Und wie so mancher wird hier im Leben für gottesfürchtig und fromm geschätzt und beim Sterben selig und hochselig gepriesen, den der Herr an jenem Tage nicht kennen wird!—Und auch alle diese Urteile der Menschen vergehen; und Du stehest vor dem Gericht und Urteil eines heiligen und gerechten Gottes. Dann hat die arme Seele keinen Vorwand zu machen, denn die Wahl ist nun in Gottes Hand!—Haben wir hier auf dieser Welt gute Freunde und Bekannte, die uns behilflich sein können im Leiden, zur Freude und Trost im Leben, zur Stütze im Alter; Dinge, die uns so nahe am Herzen sind; aber, — alle diese Dinge vergehen. Ja, glaube es, lieber Mensch, sie vergehen! —Dein Nächstes und Liebstes auf Erden mußt Du einst verlassen, einer nach dem andern geht in die Ewigkeit, keine Ausnahme, ob jung oder alt, alle verlassen hier alles; haben wir Gesundheit und eine sogenannte feste Leibeskonstitution, alle diese Dinge vergehen. Ach dieses Schöne und Herrliche des Menschen, das mit einer Grasesblume verglichen wird (1. Pet. 1, 24) ist so bald welk und fällt ab, durch ein Zufall, (? Lies Amos 3, 6. —Ed.) so ist er nicht mehr hier. Haben wir von Gott Fähigkeiten erlangt, durch Fleiß im Natürlichen vieles zu erlernen; Ja, die Kunst und

Wissenschaft der Menschen ist im Natürlichen so hoch gestiegen, daß sie sich von Gottes Geist nicht mehr wollen führen lassen; wollen selbst durch ihre eigene Gelehrsamkeit Meister sein. Und wie es scheint, bald Gott Vorschriften machen in dem, daß sein Wort und Lehr nicht mehr gut genug ist. Ja, lieber Mensch! Gedenke, daß Du Gottes Geschöpf bist, und nichts vermagst gegen seine Sache zu streiten. Denn, was Gott thut ist ja alles wohl gethan.

Das Gute und Göttliche, was ein Kind Gottes macht, sein Verlangen, seine Seufzer und seine Thränen, ja alle Beschwerlichkeit vergehet auf dieser Welt; aber nur wie ein guter Same, den die Erde zudeckt, zu seiner Zeit wird eine herrliche Frucht hervor wachsen, denn die Werke werden ihnen nachfolgen. Kurz, alles, was wir hier mit unseren Augen sehen, diese ganze gegenwärtige Welt wird vergehen. Die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, ja alles, das sichtbare wird ein Ende nehmen. Auch wir selbst, dieses unser Leben vergehet. So nun das alles soll vergehen, wie sollten wir uns ernstlich vorbereiten auf die lange unendliche Ewigkeit; jetzt ist uns die Zeit noch gegönnt, jetzt sind wir in der schönen Vorbereitungszeit. O, wer wollte doch das nicht mit Freuden annehmen; es gilt ja zu unserem eigenen Glück und Wohlergehen.

Kommt, Brüder, steht nicht stille,
O laßt uns vorwärts zieh'n,
Seht nur, wie unser Leben,
So rastlos eilt dahin!—
Den Leib wird bald umfangen,
Der Erde dunkles Grab,
Drum, weil's noch "heute„ heißt,
Ergreift den Pilgerstab!
„In dem Himmel ist Ruh."—

Joh. J. Amstutz.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Buhler, den 26. Feb. 1904. Werter Editor! Den 31. Januar wurde der alte Großvater Peter Ediger (früher Rudnerweide, Rußland) begraben. Er hatte ein schweres 22-tägiges Krankenlager durchgemacht. Viel hat er gelitten, aber mit großer Geduld, fester Hoffnung und seliger Zuversicht dem Ende entgegengeschaut. Etwas über 70 Jahre ist er alt geworden. Den 11. Februar wurde wieder ein alter Großvater, Onkel Jak. Schmidt, (früher Marienwohl, Rußland) begraben. Nach fünftägiger harter Krankheit verschieden. Sein Leben hat er auf 73 Jahre gebracht. Auch er sehnte sich aufgelöst und bei Christo zu sein. Er war immer freundlich, immer hilfbereit, immer andern den Vorzug lassend und immer beschäftigt. Jetzt ruht er von aller seiner Arbeit und ist mit seiner, vor mehreren Jahren vorangegangenen Gattin vereint (und Gott sei Dank, seine Werke folgen ihm nach. —Ed.).

Der liebe Vater hatte neulich einen schweren Anfall von Unterleibsbeschwerden; doch mit heißen Bähungen und später mit Hilfe des Arztes wurden die Schmerzen gehoben. Jetzt ist er wieder munter. — Die Tante Korn. Dalke von Oklahoma war längere Zeit hier in Kansas auf Besuch. Sie ist noch immer sehr rüstig, sie zählt sich sogar noch zu den jüngeren Leuten.

Aeltester Abr. Ratzlaff weilte über einen Monat in Oklahoma, wo er unter verschiedenen Gemeinden wirkte. —Johann K. Regiers feierten letzten Sonnabend ihre silberne Hochzeit zu der sich viele Gäste eingefunden hatten.

Das Wetter ist nicht sehr gesund; das macht der öftere große Temperaturwechsel. Es ist sehr trocken, was übrigens das Wetter angenehm macht.

Der Reiseprediger Peter Rempel war in der hiesigen Brüdergemeinde zwei Wochen thätig.—Ja, so sollte die Reisepredigt betrieben werden. Nicht bloß durch die Gemeinden hindurch huschen, sondern wo es notwendig, sollte der Reiseprediger längere Zeit weilen und wirken. Dann nur kann mit Erfolg gearbeitet werden. Unsere Konferenzen sollten in der Beziehung ihren bisher befolgten Weg ändern.

Mit Gruß, C. H. Friesen.

Inman, den 26. Februar 1904. Werte „Rundschau„! Ich will nochmals ein paar Zeilen für die Leser der „Rundschau" einsenden. Lieber Editor, Du frägst, ob der verstorbene Peter S. Ediger ein Bruder zu Tante Korn. Barkman war. Ja, das war er, und Tante Barkman war meine Tante. Du frägst auch, ob Onkel Barkman und Kinder noch am Leben sind, ich denke ja. Wir haben diese Woche einen Brief von Rußland von Onkel Jakob Ediger, Prangenau, bekommen und sie schreiben, daß Onkel Barkman mit seinen Kindern nach Memrik gezogen ist, aber schreiben thut die Barkmanfamilie nichts. (Wir möchten von dem alten Onkel und seinen Kindern noch gerne hören wie es ihnen geht—bitte, schreibt. Kann uns jemand ihre Adresse geben?—Ed.)

Nun will ich noch ein wenig von unserer Umgegend berichten. Der Herr redet hier eine ernste Sprache, denn hier und dort ruft er einen aus unserer Mitte. So starb hier, nahe Buhler, die Gattin des Aron Peters, die vor einem Jahr von Süddakota hergezogen sind; sie starb letzten Sonntag, den 21. Februar und wurde Mittwoch, den 24. begraben; sie soll nur vier Stunden krank gewesen sein. Wir waren kürzlich mit unseren lieben Freunden Jakob Penners von Saskatchewan bei ihnen auf Besuch. Als ich von ihr Abschied nahm sagte ich: „Wer weiß, ob wir uns hier noch einmal sehen werden." „Ich glaube nicht," sagte sie. Es ist auch wirklich so geworden; nun der liebe Gott hat sie, wie wir fest glauben, heimgeholt ins Himmelshaus. Der Herr wolle uns allesamt auch fertig machen, daß wir bereit sein können, wenn er uns heißen wird kommen.

Die Witterung ist hier sehr wechselhaft, gestern, den 25. Februar, war's fast heiß, wie im Sommer; heute, den 26. Februar, war's aber wieder ziemlich kalt; es ist fast zu wechselhaft und giebt daher auch viele Erkältung und Krankheiten, besonders unter den Kindern; auch herrscht hier das Lungenfieber. Jakob Warkentin war auch sehr krank am Lungenfieber, soll aber wieder ein wenig besser sein. Jakob Warkentin ist ein Sohn von Heinrich Warkentin, früher Puchtin, Rußland.

Liebe Freundin, Witwe Enns samt Kinder in Oregon, seid alle herzlich gegrüßt und schreibt auch mal. Seid Ihr alle gesund? Ich suche die liebe „Rundschau" immer durch, ob nicht von unseren Freunden und Bekannten etwas drinnen zu finden ist, aber sehr oft, wenn ich lese und denke, das muß jemand von unseren Freunden geschrieben haben, und ich sehe nach der Unterschrift, was ist da zu finden—nur Korr. und kein Name, das ist doch schade, denn ich denke, der Name sollte unter jeder guten Korrespondenz sein, nicht wahr? (Ja, so meinen wir auch. —Ed.) Bitte noch alle unsere Freunde in Rußland und in Amerika einmal etwas an die „Rundschau" zu schreiben, denn das ist ein sicherer und pünktlicher Bote. Mein lieber Mann und ich haben in Rußland noch viele Freunde. Bitte, schreibt uns, wenn nicht durch die „Rundschau" dann brieflich, denn was freut uns mehr, als wenn wir etwas von nahen Freunden und Bekannten aus Rußland hören? Ich muß schließen, sonst wird es doch wohl zu lang.

Seid allesamt gegrüßt. Wir verbleiben Eure Freunde

Gerh. u. Marg. Harders.

P. S. Bitte, zu berichten, ob meine Artikel zu lang, zu viel oder zu schlecht sind.—Dann will ich aufhören oder abkürzen mit korrespondieren? (Bitte, fortzufahren, jedoch so, daß wir zum 4. Juli resp. Sommerzeit auch von Dir hören, bitte.—Ed.)

Inman, den 26. Februar 1904. Werter Editor! Zuerst danke ich für die Couverte, die Sie mir geschickt haben, will denn etwas von dieser Gegend einsenden.

Das Wetter ist hier schön und Pflügen ist an der Tagesordnung, nur auf Stellen schon etwas trocken. Nun, der Herr wird uns ja Regen senden, wenn wir ihn nötig haben.

Jakob Friesen hatte das Unglück, daß er letzte Woche, als das Glatteis war, niederfiel und sich den Fuß verletzte. Er ist schon zweimal damit beim Knochenarzt gewesen, aber es scheint langsam bessern zu wollen, denn das Gehen will beinahe nichts werden. — In Inman fuhr der Flyer das Fuhrwerk des Aron Thießen nieder, tötete ein Pferd und verletzte Frau Thießen. Sie ist aber schon wieder hergestellt. — Jakob Janzen hat seine Farm auf eine in Oklahoma vertauscht und so will er nächsten Monat Ausruf machen und dann dort hinziehen.

Peter und Bernhard Andreas haben jeder ein Claim in Woodward Co., Okla., gefeilt und wollen im April dort hinziehen.

Grüßend, Korr.

Nebraska.

Jansen, den 24. Februar 1904. Werte Rundschauleser! Will von hier wieder etwas berichten. Wir wurden mit einer Einladung zur Verlobung des J. S. Friesen jr. mit Tine Fast überrascht. — Wenn es seinen Gang hält, soll Mittwoch, den 25., Hochzeit sein. (Wie wir aus anderer Quelle erfahren, hat sie auch stattgefunden, und abends wurde nach dortiger Art und Weise ziemlich Unfug getrieben, was man „Poltern" nennt.—Ed.) Die jungen Leute ziehen auf ihre Farm, welche wir früher eigneten. Hochzeiten soll es bald noch mehrere geben.

Wir hatten schon recht kaltes Wetter, auch schon sehr schöne Tage, kein Schnee und guter Weg. Joh. T. Thießens wollen im März nach Saskatchewan ziehen, wo sein Bruder Peter wohnt. Nachbar Penner weilt in Kansas und Oklahoma, um sich ein Heim zu suchen, wenn es ihm gelingt, wollen unsere Kinder P. Heidebrechts die Farm renten wo Penners jetzt wohnen. (John P. Thießens Farm.)

Peter Fasten sind schon auf ihre Farm, die sie von P. Hildebrand kauften, gezogen.

Grüßend, J. K. Sawatzky.

Henderson, den 26. Feb. 1904. Werte „Rundschau"! Mit dem Monat Februar sind wir bald fertig, und immer noch haben wir, einige kalte Tage abgerechnet, einen schönen Winter, ohne Schnee und Regen. Noch ist der Winterweizen gut.

Peter T. Harms ist auf einer Besuchsreise in Kansas. Fräulein Anna

Patzkofski, die von Lincoln, Neb., hier bei Freunden und Verwandten einige Tage auf Besuch weilte, ist wieder zurück zu ihren Büchern.

Rev. Riedel, der vor drei Jahren einmal hier war, ist gegenwärtig hier und hält wieder Versammlungen.

Jakob Esau hat das Rahmfahren aufgegeben. Er ist jetzt in die Stadt gezogen und will Hand-Separatoren verkaufen, sowie Rahm per Eisenbahn verschicken, nachdem die Farmer denselben bei ihm abgeliefert haben.

Von Hochzeiten hört man hier jetzt auch öfter. Sonntag den 21. Februar feierten Frl. Elisabeth Kliewer und Abraham Ediger Hochzeit, und gestern Frl. Elisabeth Peters mit Aaron Thießen. Als Verlobte empfehlen sich ferner Frl. Anna Buller und H. C. Thießen.

Auf der Krankenliste finden wir Kornelius Fast und Heinrich Wiens. Wünsche baldige Besserung.

C. K. Penner hatte Montag, den 22. Februar, einen öffentlichen Verkauf seiner Sachen, darunter auch seine fast neue Drescherrüstung. Er gedenkt anfangs März nach Kalifornien zu ziehen. D. D. Hiebert, Johann Neufeld, C. H. Wall und andere folgen bald mit ihren öffentlichen Ausrufen, indem auch sie diese Gegend zu verlassen gedenken. Die neue Heimat wird auf verschiedenen Orten gesucht.

Korr.

Henderson, 26. Feb. 1904. Da ich heute einen Aufsatz in der „Rundschau" von einem gewissen Peter Warkentin, Waldheim, Rußland, lesen durfte, und er etwas von seinen Freunden zu hören wünscht, so will ich mit der Erlaubnis des Editors, so viel ich von ihnen weiß, darauf antworten. Vielleicht ist Herr Warkentin dann so gefällig und berichtet uns etwas von unseren Freunden aus Waldheim. Erstens frägt W. nach Heinrich Dück. Der wohnt etwa fünf Meilen von Henderson; soviel ich weiß sind sie schön gesund. Ich war eine Woche zurück bei ihnen auf dem Hof, indem ich mit Jakob Klippenstein mitfuhr zur „Blue"; selbiger brachte ihm als Nachbar eine Fuhre Holz, denn er (Dück) ist mit Wohnhausbauen beschäftigt. Das Baumaterial hat er bereits beigefahren, und so wie er sagte, geht's im Mai los. Er will ein großes zweistöckiges Wohnhaus bauen. Dücken sind im Irdischen gut daran; haben 320 Acres eigenes Land, Kinder haben sie drei. Weiter fragt Freund Warkentin nach Johann Ratzlaffs. Sie wohnten bis Dezember 1903 hier in der Stadt Henderson, zogen dann aber auf ihre Farm, welche sich nahe, etwa 3/4 Meilen von Henderson befindet. Er hat seinen Store ausverkauft und gedenkt wieder auf der Farm zu wohnen, obzwar er sein Land alles verrentet bis auf etwa 10 Acres, selbiges gedenkt er selbst zu beschaffen, um seine Kinder das Farmen zu lehren. Sein ältester Sohn Heinrich ist etwa 15 bis 16 Jahre, der nächste 12 Jahre und dann ist noch Tochter Maria, drei Jahre. Sein Bein ist sozusagen wieder hergestellt. Sie haben 460 Acres Land, haben auch noch ein Haus mit zwei Lotten in der Stadt. In selbigem wohnen wir schon über ein Jahr, zahlen $4.00 monatlich.

Jetzt möchte ich aber auch Freund Warkentin bitten, uns von Kornelius Richerts zu benachrichtigen; selbiger ist meiner Frau Onkel. Als wir den 19. Oktober 1902 aus Rußland wanderten, hörten wir, daß er an der Schwindsucht sehr leidend lag, später haben wir aber nichts mehr gehört; ist er schon erlöst? Oder Heinrich und Isaak Richerts (Söhne des genannten), handeln die noch immer in ihrem Geschäft? Heinrich hatte damals Lust nach dem Tereckgebiet zu gehen und dort seinen Handel anzulegen. Nun noch Johann und Jakob Richerts, meiner Frau Onkeln, verweilen auch noch da? Ich denke eigentlich, es wird doch wohl irgend einer von genannten Freunden die „Rundschau" im Hause haben, dann bitte ich selbige, nicht zu zürnen, daß man sich an einen unbekannten Freund wendet, um etwas von ihnen zu hören, denn wie soll man anders, wenn wir etwas von Euch wissen wollen? Ihr schreibt ja nichts. Ich möchte, daß alle Freunde und Verwandte im alten Vaterlande sich recht befleißigen die „Rundsch." zu lesen, denn es ist recht köstlich, wie viele Nachrichten sie bringt und ist sonst viel Gutes darin. Es ist ja nur drei Rubel für ein ganzes Jahr und man erhält aus allen Ländern Verschiedenes u. s. w. Was besonderes ist von hier wohl nicht zu berichten als, es giebt wie gewöhnlich gegen das Frühjahr viel Erkältungskrankheiten. Das Wetter ist gegenwärtig ziemlich schön, des Nachts noch immer Frost. Die Preise der Produkte steigen ziemlich stark: Weizen preist heute 83 Cts. und Korn 35 Cts. per Bushel. Mehl, welches vor drei Wochen $1.50 per 100 Pfund preiste, ist jetzt $2.40 per 100 Pfund. Es macht doch wohl der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Einen Gruß an alle Freunde und an den Editor.

David K. Hiebert.

Jansen, den 29. Februar 1904. Von Jansen, Neb.: — Frau Klaas Brandt von Manitoba macht dort Besuche.—

Bei H. Löwens haben sie einen Sohn. Die liebe Frau liegt in kritischer Lage und großen Schmerzen.—(Heinrich, wir wünschen Dir Ergebung in Gottes Führungen—wir haben einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet; lies Ps. 68, 21.—Ed.)

Der alte Onkel Kl. Koop liegt krank. Br. C. M. Wall von Henderson macht bei Jansen Besuche.

J. H. Thiesen verkaufte kürzlich fettes Vieh und Schweine für $800.

J. J. Thießen besuchte kürzlich Emma Steckelberg bei Plymouth.

P. B. Friesens sind in das Haus des Editors gezogen.

G. Wiebe von Beatrice, P. Jansens Tochter, wollen nach „Mutterke" ziehen und das neue Haus einweihen helfen.

Alte J. Fasten, deren letzte Tochter kürzlich geheiratet, haben jetzt ihre Enkelin, Lieschen Penner von York Co., bei sich.

P. W. Thießen ist schon mit zwei Wagenladungen Sachen, zusammen mit seinem Vorman F. Makelborger nach Martel gefahren.

Pred. H. Ratzlaff sen. ist wieder krank.

Winterweizen fängt an zu grünen. Koopen Nick ist immer noch krank.

T.

Jansen, den 29. Februar 1904. Liebe Freunde und Geschwister im Herrn! Endlich komme ich so weit, Deinen Brief, l. Bruder, zu beantworten. Ich kann noch immer nicht gesund werden, obgleich ich zu Zeiten etwas besser fühle. Meine Krankheit wiederholt sich besonders immer des Nachts. Doch ich stehe in Gottes Hand und will mich täglich in Geduld üben, um mir Gottes wunderbare Liebeswege gefallen zu lassen. Hier ist noch alles so beim alten. Ich wünsche Euch Gottes reichen Segen, und hoffe auf baldige Antwort. Künftig schreibe ich mehr.

Euer Onkel, J. W. Fast.

(Onkel Fast ist überall bekannt und es wird alle freuen, daß er wieder besser ist.—Ed.)

Oklahoma.

Eakly, Caddo Co., den 23. Feb. 1904. Es ist zwar nicht gerade viel neues seit meiner letzten Korrespondenz vorgefallen, aber doch einiges was erwähnenswert ist.

Erstens und Hauptsache ist, daß wir jetzt deutsche Schule haben. Es ist uns gelungen, einen deutschen Lehrer (Jakob Dyk) zu bekommen; wir können uns Glück dazu wünschen. Hier, in dieser neuen Gegend, ist es ein großer Fortschritt für die Deutschen, ja, wohl ein jeder sagt von Herzen: „Gott sei Dank." Der Lehrer giebt sich nicht nur alle Mühe in der Schule, die Kinder zu unterrichten, sondern hält auch noch alle Dienstagabend Singunterricht.

Auch ist eine Bewegung im Gange, Telephonverbindung von Colony, O. T., nach Annodarko zustande zu bringen, wenn dieses geschieht, wird unsere Gemeine, oder besser diese Gegend, wo wir als Gemeinde wohnen (weil wir weit zur Bahn haben, 14—20 Meilen) doch mit der Außenwelt sprechen und wir können die Preise vom Markt erfahren, ehe wir unsere Produkte hinbringen. Die Linie soll von den Farmern gebaut werden und ein Stück von sechs Meilen ist schon gebaut; die Kosten beliefen sich auf $90. Fünfzehn Shares zu $6.00 wurden ausgegeben und an einem Abend untergebracht und fast ausschließlich waren es Farmer, die sie kauften.

Der Gesundheitszustand ist normal; einige sind auf der Kranken- oder Grippenliste.

Die Frühjahrsarbeiten haben überall begonnen. Wir haben noch immer keinen guten Regen; wohl jeder Farmer würde denselben lieber sehen als eine Telephonlinie.

Korr.

Medford, den 24. Feb. 1904. Ich muß auch ein paar Zeilen an die „Rundschau" schreiben, das heißt, wenn der Editor es nimmt, denn es ist das erste Mal, daß ich schreibe, vielleicht auch das letzte. (Warum?——Ed.) Ich habe lange auf Briefe von Rußland gewartet, aber immer vergebens, vielleicht bringt die „Rundschau" dieses über Land und Meer, wo noch in Konteniusfeld Geschwister Borns und Jakob Reimers, Friedensruh, und Peter Reimers, Krim. Dann sind noch meines Mannes einzige Schwester Peter Willms, Berdjansk, und der liebe Vater, ist er noch da oder ist er nicht mehr? Wenn dieses Schreiben in Eure Hände kommt, so hoffe ich doch fest, daß ein jeder ein Lebenszeichen von sich geben wird. Ich gab den letzten Brief im September ab und habe bis dahin noch nichts von Euch gehört. Ich bin diesen Winter sehr leidend an Rheumatismus gewesen, wurde aber mit Gottes Hilfe so weit besser, daß ich das meinige besorgen konnte, und nun habe ich wieder ein Rückfall und bin sehr leidend. Wir sind wieder auf der Farm und haben die beiden jüngsten Kinder bei uns.

Geschwister und Freunde hier und in Rußland, sowie der Editor und alle Rundschauleser sind alle gegrüßt von

Aron u. Agatha Wiens.

Weatherford, den 25. Feb. 1904. Werter Editor! Wenn ich die „Rundschau" erhalte, sehe ich gewöhnlich erst, ob auch Korrespondenzen aus dem Verwandtschafts- und Freundeskreis darinnen sind, und so fand ich denn in No. 8 der „Rundsch." einen Aufsatz von Jakob Wölk, Fischau, Rußland. Er ist ein Freund und Bekannter von mir. Auch von den 25 Todesfällen, die er bekannt macht, habe ich mehrere gekannt, und einige sind sogar Freunde. Das erweckt in

mir wieder mehr Sterbensgedanken, weil ich auch bald 76 Jahre zurückgelegt habe und meine Frau vor sieben Monaten schon in die Ewigkeit hinüber gegangen ist. Ich singe oft mit dem Dichter: „Noch eine kurze Zeit auf Erden" u.s.w. Einige von meinen Bekannten mögen eine schwache Erinnerung von mir haben, ich würde überrascht sein, mit einem Mal einen Brief oder etwas in der „Rundschau" von Freunden und Bekannten zu erhalten. (Bitte erfreut doch so einen alten Vater und schreibt einen kurzen Bericht, Ihr lieben Freunde in Rußland.—Ed.)

Haben eine recht trockene Zeit; es hat seit sieben Monaten keinen durchdringenden Regen gegeben, im Oktober oder anfangs November kaum so viel, daß der Weizen einzubringen war. Seitdem hatten wir nicht genug Regen, um den Staub zu durchnässen. Viel Weizen blickt durch die Erde, kann aber nicht wachsen und viel davon ist doch wohl tot. Doch wenn bald ein erquickender Regen käme, würde es sich bald ausweisen, was wachsen wollte oder nicht. Es ist schon einige Tage recht warm, bis 24 Grad R. Die Farmer bereiten das Land zum Hafersäen zu, würden wohl mutiger sein, wenn's mal gehörig regnete. Der Gesundheitszustand ist befriedigend, es kommen auch Sterbefälle vor, doch nicht außergewöhnlich viele.

Will nun schließen. Noch einen Gruß an alle Rundschauleser hüben und drüben von

Heinrich Buschmann.

Rusk, den 24. Feb. 1904. Mein Pflichtgefühl mahnt mich, der „Rundschau" etwas für die lieben Leser zu überliefern.

Zu Hause angefangen, teile ich zuerst mit, daß die vier Kinder, die wir noch zu Hause haben, alle die Masern hatten und teils noch haben. Auch in anderen Familien haben Kinder an dieser Krankheit zu leiden, sogar hört man, daß ein Kind der Geschwister Heinrich Eitzen an dieser Krankheit gestorben sein soll. Sterben ist ja unser aller Los. Lieber Leser! Kannst Du, willst Du, oder mußt Du sterben? Auch wurde am 22. d. M. in unserer Nachbarschaft eine Frau Böse begraben, gehörte zur Holdeman-Gemeinde.

Dann ist andererseits auch vom Leben zu berichten. Unsere Tochter Katharina, die am 20. November 1902 mit dem Jüngling David Koop in den Ehestand trat, wurde am 2. Februar von einem Sohn entbunden, alles ist wohl. Auch bei Hermann Janzens kehrte nicht lange zurück ein Sohn als dritter Erbe ein, der dann auch als solcher anerkannt und aufgenommen wurde.

Doch wichtiger als geboren werden und sterben ist unser Leben selbst. Wir dürfen uns fragen, warum lebe ich? Um irdische Güter zusammenzuscharren? Nein! ich als Ebenbild Gottes soll und darf den Namen Gottes verherrlichen, das Reich Gottes ausbreiten helfen.

An dem Kreuz in deinem Blute,
Hingst du, Heiland, mir zu Gute,
Und dich traf des Zornes Rute,
Alles Weh trugst Du für mich,
Aber was that ich für dich?

Ferner: wovon lebe ich? Antwort: Von Gottes Gnade und Barmherzigkeit. Ein Dichter singt wie folgt:

Ich lebe von Barmherzigkeit,
Von nichts kann ich sonst leben u.s.w.

Ich möchte durch dieses mein Schreiben auch mal unsere Geschwister und Freunde aufmuntern, auf irgend eine Weise von sich hören zu lassen.

Nachbar David Kasper ist wieder von seiner Rußlandreise daheim, war gestern unser Gast, hat uns manches mitgeteilt. Besonders interessant war uns, daß er meine und meiner Frau Schwester besucht hat. Von meiner Frau Schwester, Geschw. G. Siemens, brachte er uns auch die Photographie, wofür wir hier unsern Dank aussprechen.

Die Winterzeit war und ist trocken. Dieser Winter macht eine Ausnahme von vorigen Wintern.

Unser Sohn Kornelius hält jetzt in unserem Distrikt deutsche Schule.

Einen Gruß der Liebe an Editor und Leser von K. G.

California.

Paso Robles, den 25. Feb. 1904. Lieber Editor: Ihre Postkarte vom 4. d. M. habe ich seiner Zeit erhalten, legte sie aber zur Seite. Gestern erhielt ich von Jak. J. Thiessen, Jansen, Neb., eine Postkarte mit Verspätung, weil dieselbe noch nach Gibbons, meiner vorigen Adresse, adressiert war. Habe an ihn geschrieben und will heute auch gleich ein wenig für die „Rundschau" schreiben. Ich habe diesen Teil Californias nicht für so gut befunden als ich erwartete und wenn ich hier bemerke, daß wir unsere Farm verloren und auch schon manch anderer vor und mit uns, so wird man es mir schon glauben. Die klimatischen Verhältnisse sind für körperliche Gesundheit, denke ich, nicht zu bieten, da hier aber nur wenig Einrichtung für Bewässerung vorhanden ist, so ist es doch noch schwerer mit Erfolg zu farmen wie mancher denkt. Nun erfahre ich, daß sich im Osten viele der unseren für Kalifornien interessieren, das freut mich, ich würde aber jetzt entschieden raten 100—200 Meilen weiter nördlich zu gehen. Das Klima ist im ganzen Kalifornien, ausgenommen einiger Sumpf- und Bewässerungsgegenden gesund. Kalifornien ist 700 Meilen lang und die größte Breite beträgt 335 Meilen und ich weiß, daß unsere Leute auch noch ein Stück Land finden könnten, wo sie in einer mehr geschlossenen Kolonie sich niederlassen könnten. Wir sind hier etwa 30 Familien, wohnen aber alle ziemlich zerstreut. Vier Familien wohnen in der Stadt Paso Robles, unter denen auch wir. Die nördliche Hälfte Kaliforniens hat genügend Regenfall, gute Ernten zu erzeugen. Als ich das erste Mal in Kalifornien war, im Jahre 1889, arbeitete ich in Solano Co., etwas nördlich von San Francisko bei einem Deutschen, der hatte in 30 Jahren, wie er mir selbst sagte, noch keine schlechte Ernte gehabt. Einmal umziehen möchten wir noch, aber nicht aus Kalifornien heraus. Das Wetter ist hier das ganze Jahr hindurch warm genug, ohne Ueberzieher am Tage draußen zu schaffen, außer wenn's gerade regnet, was öfters nachts geschieht als am Tage. Es schien hier dieses Jahr schon sehr danach ein „trockenes" zu werden, doch haben wir in letzter Zeit bereits einige Regen gehabt, so daß die Farmer mit mehr Hoffnung in die Zukunft schauen dürfen. Vergangene Nacht hat's hier schön geregnet und auch heute morgen noch etwas. Heute morgen war es 11 Grad R. warm. Ist's nicht hohe Zeit, mal abzukneipen?

Editor und alle Leser herzlich grüßend, zeichne, Peter Thiessen.

(Gut, bitte, wiederkommen.—Ed.)

Minnesota.

Lamberton, den 13. Februar 1904. Werter Editor! Auch ich habe mir vorgenommen, Dich zu Deiner Aufgabe zu beglückwünschen, komme aber etwas spät, denn es sind schon viele Glückwünsche eingelaufen. Es freut mich, wieder einmal einen Editor am Platze zu haben; die „Rundschau" scheint wieder mehr vollkommen zu sein. Als wir keinen Editor hatten, hörte man hin und wieder sagen: „Die „Rundschau" taugt nichts mehr, ich werde sie wohl abbestellen." Nur frisch zu, obzwar wir uns nicht persönlich kennen, wünsche ich Dir doch Gottes Segen zum Geschäft. Es muß doch schwer sein mit so vielen Menschen fertig zu werden, denn heutzutage will ein jeder recht haben. (Ja, an dieser Kunst haben wir noch zu lernen.—Ed.)

Der Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Die größte Kälte haben wir hoffentlich bald hinter uns. Januar und Februar machten uns auch zu schaffen; denn es war immer bis 28 Grad kalt und kostete viel Futter und Brennmaterial; doch wir hoffen, daß es bald Sommer wird. Schlittenbahn hatten wir diesen Winter keine. Der Weizen kostet gegenwärtig 85 Cts. Rindvieh und Schweine sind billig.

Nebst Gruß an den Editor und an alle Rundschauleser, Euer

Johann Quiring.

Michigan.

Dutton, den 25. Feb. 1904. Liebe Brüder! Der Verlust des Publishinghauses hat uns sehr leid gethan und wir schicken Euch hiermit ein Geschenk von $10.00. Unser herzlicher Wunsch ist, daß ein jedes Glied der Mennonitengemeinschaft sein Scherflein beitragen möchte. Wenn dieses geschehen würde, könnten die Schulden leicht bezahlt werden. Liebe Brüder und Schwestern! Lasset uns nicht vergessen wohlzuthun und mitzuteilen, denn solche Opfer gefallen Gott wohl.

Wir wünschen Euch des Herrn Beistand und reichen Segen zu Eurer Arbeit.

Euer geringer Bruder und Schwester M. und S. B.

Süddakota.

Canastota, den 23. Feb. 1904. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor. Da wir ja wieder einen neuen Editor haben, so gedachte ich ihm zu gratulieren und wünsche ihm die beste Gesundheit und Glück in seinem Beruf. Ist denke, daß ich ihn persönlich kenne, das heißt, wenn der jetzige Editor M. B. Fast heißt.

Nun, wir haben hier in Süddakota einen ziemlich hartnäckigen Winter, aber zum Glück nicht viel Schnee. Wir hatten schon bei 30 Grad unter Null Fahrenheit. Es geht hier alles seinen gewohnten Gang. Wir erfreuen uns einer schönen Gesundheit; was ist wohl schöner in diesem Leben als eine schöne Gesundheit und ein volles Heil in Jesu? Nun möchte ich gerne wissen, was meine Neffen und Cousinen alle machen. Möchte gerne die Adresse meines Neffen in Auliata, Asien, wissen, vielleicht ist er selber ein Leser der lieben „Rundschau". Du wirst Dich erinnern, lieber Neffe Heinrich Eck, daß wir auf unserer Reise gute Kameraden waren und daß wir in Taschkent auseinanderkamen, wir nach Chiewa, ihr nach Auliata. Jetzt sind wir in Nordamerika. Die Eltern, Kornelius D. Unruhs, die Brüder, Schwestern und Onkel David Schulzen wohnen bei Rosthern, Saskatchewan, Canada. Onkel Peter Unruhs und Onkel Peter Ecken in Oklahoma. Onkel Kornelius Unruhs und Tante Isaak Schmidten wohnen auch in Süddakota ungefähr 100 Meilen von uns entfernt. Ihr wohnt in Auliata, Onkel Johann Unruhs und Ratzlaffs

in Rußland. So sind wir beinahe über die ganze Erde zerstreut. Der liebe Gott wolle uns alle mit einem ihm wohlgefälligen Leben segnen, auf daß, wenn wir uns hier auf Erden nicht mehr sehen, wir uns dort in der ewigen Herrlichkeit wieder antreffen. Unsere liebe Großmutter ist uns schon in die Ewigkeit vorangegangen. Diesen Sommer starb die liebe Schwester Anna; sie war nur drei Tage krank; ihr Tod war für ihre liebe Familie und uns alle sehr unwillkommen. Die liebe Schwester ist mit einer festen Hoffnung aus diesem Leben hinüber gegangen.

Grüße meine ganze Freundschaft wo immer sie sich befinden, auch die lieben Eltern und Geschwister in Canada. Wohlwünschend Euer Euch liebender

Johann C. D. Unruh.

Meine Adresse ist: Canastota, Süddakota, Nordamerika.

Nordcarolina.

Elk Park, den 22. Feb. 1904. Werter Editor und alle Leser der „Rundschau„! Gottes reichen Segen zum Gruß. Möge der liebe Heiland uns allen viel Kraft und Gnade schenken in diesem neuen Jahre. Mein Wunsch ist, daß wir willig sein möchten, den lieben Heiland mehr zu lieben. Gottes Wort sagt: Lieben wir ihn, so halten wir seine Gebote, und die sind nicht schwer, denn der Mund der Wahrheit sagt: Mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ich habe es auch erfahren in meinem Glaubensleben; wenn ich ihm gehorsam bin und mich von seinem guten und Heiligen Geist leiten und führen lasse, so ist es ein herrlicher Weg, wenn auch nur schmal und enge und nur wenige darauf wandeln. So, lieben Mitpilger nach Zion, geht es sicher nach dem verheißenen Land u.s.w. Es ist jetzt ein Jahr verstrichen, wo wir auf den Ruf des Herrn, wie Markus 16, 15—20 sagt, folgten. Und weil es der Wunsch der Gemeinde war, so verließ ich und meine Familie (Frau und zwei Kinder) Süddakota am 10. Feb. 1903 und fuhren nach Elk Park, N. C., um den Geschwistern Heinrich B. Wieben in der Missionsarbeit behilflich zu sein. So haben wir bereits ein Jahr mit ihnen zusammen im Segen gearbeitet, in den Gebirgen unter den Negern.

Unsere Arbeit ist die: Wir haben ein Waisenhaus 34 bei 62 und 20 Fuß hoch; gegenwärtig sind 19 Waisenkinder im Heim, haben sechs Monate Schule und manche Kinder kommen vier Meilen aus den Gebirgen. Jeden Sonntag ist Gottesdienst und auch Sonntagsschule, und jeden Donnerstagabend Gebetsstunde und jetzt schon zwei Wochen jeden Abend Erweckungsversammlungen. Die Versammlungen werden gut besucht; etliche haben auch schon im Blute des Lammes Jesu Frieden gefunden und wir glauben, der Herr wird auch weiterhin seinen Segen zu der Arbeit geben. Die Gebirgsbewohner sind meistens arm. Weizen wird hier nur sehr selten gezogen. Die Hauptprodukte sind Korn, Bohnen, Kartoffeln, Kraut, Zwiebeln und Obst. Das Land von Natur ist Wald. Gras muß gesät werden, den Brechpflug braucht man nicht um das Land zu „klieren“, es ist weich genug, mit einem Pferd zu pflügen. Hier sind hunderte Farmer, die kein Pferd, keine Ochsen und auch keine Kuh haben. Nun, wird der Leser fragen, wie denn farmen? Zum Pflügen wird ein Pferd oder Ochs angenommen und das übrige thut die Hacke. Habe auch schon Felder gesehen, welche nicht gepflügt und doch mittelmäßiges Korn brachten. Im Winter wird unten vom Baum die Rinde rundum abgeschnitten, der Baum wird dürr und dann werden Wurzeln ausgereutet und mit der Hacke Korn gepflanzt u.s.w.

Nun einen Dankesbericht. Von der Gemeinde in Süddakota, Wolfskreek, wo Dienstbrüder Paul P. Tschetter und John Hofer sind, erhielten wir $100 für die Mission hier unter den Schwarzen. Danken für die Willigkeit und die Mithilfe in der Arbeit für den Herrn, also einen herzlichen Dank allen Gebern für die Gaben. Der Herr wird es Euch lohnen, wie gesagt in Matth. 25, 40; Jak. 1, 27. Wir wollen es so anwenden, daß der Herr zu uns dermaleinst sagen kann, wie es in Matth. 25, 21 heißt. Wir freuen uns, daß unsere Mennoniten immer mehr Herzen für Mission bekommen. Und wenn noch jemand willig ist, etwas zu opfern, Kleider oder irgend eine Gabe, wir nehmen es mit Dankbarkeit an, und wollen es im Waisenheim oder unter den Armen in den Bergen, Witwen und Waisen nach Wunsch der Geber verwenden. Viele kamen diesen Winter und baten um Kleider und Nahrung, wir konnten aber nicht allen helfen.

Zum Schluß wünschen wir die Fürbitte aller Kinder Gottes.

Jakob M. Tschetter.

Canada.

Saskatchewan.

Waldheim, den 9. Feb. 1904. Lieber Editor der „Rundschau“! Ich habe die Rechnung im Betrage von $7.00 erhalten. Schicke Ihnen hiermit $8.00 mit der Bitte, mir die „Rundschau“ wieder zuzusenden, denn ich lese sie gerne. Sie bringt uns von allen Gegenden in Amerika und auch aus Rußland Nachrichten. Ob Br. Johann Kröcker noch lebt? Er war damals Schmidt in Kleefeld. Ich war Müller bei ihm. Ob sie wohl noch alle leben? Möchte gerne ein Lebenszeichen von ihnen haben.

Wir erfreuen uns guter Gesundheit. Wohnen schon neun Jahre in Saskatchewan und haben schon schwere Zeiten durchgemacht; der Herr aber hat bis jetzt geholfen, ihm sei die Ehre.

Nun noch zu meinem Halbbruder Jakob Eichendorf und zu der Witwe Kardel Falk, in Tiegenhof, Westpreußen. So wie ich gehört habe soll Witwe Falk gestorben sein und zwei Kinder hinterlassen haben, nämlich Wilhelm und Kardel Falk. Bitte, schreibt doch einmal, wenn auch durch die „Rundschau“. Ob Johann Holzrichter, Inman, Kan., noch lebt? Gruß mit Joh. 6.

Wir haben jetzt vollständig Winter; man sagt, es soll schon bis 30 Grad kalt gewesen sein. Schnee zum Schlittenfahren haben wir jetzt die Fülle. Heute ist es sehr schön und windstill. Der Weizen preist gegenwärtig 40 bis 50 auch 62 Cts. per Buschel; Gerste 35 Cts.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser,

Pet. u. Justina Eichendorf.

Rosthern, den 20. Feb. 1904. Liebe Leser und Editor der „Rundschau„! Lange ist es her, daß ich mich hören ließ bei meinen Freunden, welche Leser der „M. R.“ sind. Es giebt immer noch welche unter ihnen, auch solche, die mich persönlich gekannt haben.

Am 30. Januar war ich in Rosthern, traf in der Post Office einen jungen Freund, der jetzt bei Johann Hamm als Klerk angestellt ist, und der sagte mir, in Hamms Maschinen-Office wären Photographien für mich, ich sollte sie doch abholen. Hatte in aller Welt keine Ahnung wer mir wohl auf diesem Wege sollte Photographien zukommen lassen. Diese Bilder hatten schon ziemlich lange dort in der Office gelegen und waren da nach öfterem Vergessen von Freund Andreas Schmied abgeliefert worden. Will hierbei bemerken, daß es oft vorgekommen ist unter Mennoniten mit Freunde für Freunde Bilder und andere Sachen mitzugeben, daß diese Art Sendung aber sehr oft ein sehr langsamer oder gar ein sehr unsicherer Weg ist.—Wie ich diese Bilder besah, konnte ich mich kaum genug freuen, denn wie konnte ich es mir denken, daß in Kanses noch ein Freund lebt, der mir so gut ist, mir sein, seiner Frau und seines jüngsten Jungen Bild zu schicken? Und doch dem war so! Es sind die Bilder von Freund Daniel Unger, Frau und Sohn. Herzlichen Dank, Daniel! Etwas verändert habt Ihr Euch doch seit 1890, wo ich Euch am 23. Juli bei meiner Abreise nach Oregon das letzte Mal sah.

Um die Schreiberei nicht gar zu lang zu machen, muß ich anders anfangen. Seit 1894 bin ich in Saskatchewan und habe hier das Pionierleben recht gut kennen gelernt. Bin die meiste Zeit in den Wintermonaten so eine Art Lehrer gewesen unter den Mennoniten, jetzt in der Samuel Böse'schen Schule. Diese Böse'sche Familie beweisen ein gutes Interesse für Schulen und guten Unterricht. Onkel und Tante Böse sind nicht mehr jung, stammen aus der Molotschna Kolonie, haben dort noch eine Tochter irgendwo wohnen; kennen da auch viele Freunde, die ich da habe 1865—66 kennen gelernt. Vielleicht ist er auch Dir, lieber Unger, bekannt. Bist Du ein Großsohn von Lehrer Jakob Unger, Rückenau? Oft erinnere ich mich meiner Freunde in Rußland, oft denke ich an Onkel Johann Konrad und seine Kinder in Tiegenhagen, sowie an Freund Jakob Enns. Ebenso auch an meine vielen Freunde in Preußen und Amerika. In Beatrice, Nebraska habe ich einen Onkel und Tante Jakob M. Woelke, und so fast überall welche Freunde und Bekannte. In Jansen den Senator Herrn Peter Jansen und Lehrer J. W. Fast. In Hammond, Indiana meine Kinder Jakob und Johanna Schroeter.

Mit Gott, bis wir uns wiedersehen. Ein herzliches Lebewohl und Wohlergehen! Nächstens mehr.

Gruß, Jakob H. Klassen.

Manitoba.

Emerson, den 23. Feb. 1904. Werter Editor! In No. 8 der „Rundschau“ ist ein Artikel von Onkel Jakob Wölk. Es klingt uns immer so heimisch, wenn wir den Dorfsnamen Fischau lesen, denn das war bis zu meinem 16. Lebensjahre meine Heimat. Nun sind die, welche zu meiner Zeit dort lebten, wohl schon fast alle tot oder ausgewandert. Ich selbst kenne Onkel Wölk nicht persönlich, erinnere mich aber seines Sohnes bei Jak. Penners, wenn ich recht bin. Die Joh. Isaaken, welche in Fischau gestorben, sind doch wohl die, welche bei uns schräg über die Straße wohnten, und Abraham Eidsen Nachbar war? Jakob Penner, der in Nasau, wohin er zum Ausruf gefahren war, so plötzlich starb, fuhr uns, als wir Rußland verließen, bis zur Station Machailowka, wo er uns in Hochstädt noch den letzten Liebesdienst erwies. Mein Vater H. Enns ruht nun schon seit Mai 1881 in der Erde. Er wurde etwas über 73 Jahre alt. Auch Abr. Eidsen ist seit mehreren Jahren tot. Er starb in Texas, wohin er noch in seinen alten Tagen mit seinem Sohne Kornelius gezogen war.

Da, wie ich hoffe, die „Rundschau“ auch in Fischau einkehrt, so grüße ich

(Fortsetzung auf Seite 9.)

Unterhaltung.

Die Tochter des Wilderers.

Eine Erzählung aus den Vogesen für die reifere Jugend von Julie de Veze.

(Fortsetzung.)

Aber auch seine Geisteskräfte, die bei der niederdrückenden Langeweile und krankhaften Sehnsucht im väterlichen Hause so lange geschlummert hatten, erwachten allmählich, und es zeigte bald ein auffallend schnelles Fassungsvermögen und richtiges Verständnis. Bisher war sein Ideenkreis ein äußerst beschränkter gewesen: „Ich möchte den Vater sehen; ich möchte die Katze fangen, wenn sie fortläuft; ich möchte irgendwo hingehen, wo die Stiefmutter nicht schilt; ich möchte sein wie andere Kinder, die ich auf der Straße herumlaufen höre!" Weiter hatten sich seine Gedanken nicht verstiegen.

Elsbeths Liebe aber eröffnete ihm eine neue Welt, und der Geist des Kindes, von Natur zum Nachdenken angelegt, wurde nicht durch die wechselvollen Bilder der Außenwelt zerstreut. Für Selma war alles neu, alles wunderbar, und Elsbeth hatte viel zu thun, ihr das Unbekannte zu erklären. Dem einfachen Landmädchen, das immer zurückgezogen gelebt hatte, war es anfangs nicht leicht, alles, was ihre Augen sahen, in Worte zu übertragen. Und doch mußte sie Selmas Geist auch dasjenige nahe bringen, was diese durch ihren Thatsinn nicht erkennen konnte: von den blauen Bergen am fernen Horizont bis auf die goldig schimmernde Mücke, die im Sonnenstrahl umherschwirrte. Ein Wort, der geringste Laut erregten ihr Nachdenken und ihre Wißbegierde. Hundertmal am Tag fragte sie: „Wie sieht das aus?" und dann folgte das „Warum?"

Da ihr das Augenlicht versagt und somit eine Verbindungspforte zwischen der Außenwelt und ihrem Seelenleben geschlossen war, so öffneten sich die anderen Sinne um so weiter und nahmen begierig alles auf, was an sie herantrat. Ihre Aufmerksamkeit war immer wach, ihr Interesse immer rege. Elsbeth gab sich große Mühe, dieses denkende, lern- und wißbegierige Köpfchen zu beschäftigen. Im Winter hatte das junge Mädchen beim Spinnen hinlänglich Muße zum Nachdenken gehabt; ihr Geist hatte sich vertieft und bereichert durch das Lesen des von ihrer Mutter ererbten alten Buches. Bald lernte sie auch Selma das mitteilen, was sie daraus geschöpft hätte, und das entzückte Kind konnte sich nicht satt hören. Seine Seele war wie ein unbeschriebenes Blatt, worauf sich Elsbeths Worte mit unauslöschlichen Zügen einprägten.

Und Elsbeth konnte sich ihrerseits an dem Kinde nicht satt sehen. Sie setzte sich auf einen mit Moos bewachsenen Stein, und da saß Selma stundenlang stille und mit gefalteten Händen, lauschte aufmerksam, fast andächtig dem geringsten Geräusch und atmete mit Wonne die balsamische Luft ein. Ihren hübschen Kopf, der von dem wallenden Haar wie von einem goldenen Rahmen umgeben war, hatte sie etwas seitwärts geneigt. Es fehlte diesem lieblichen Gesichtchen nur das Licht der Augen, um vollkommen schön zu sein. Nie hatte Elsbeth ein anziehenderes Gesicht gesehen, außer demjenigen ihrer Mutter.

„Meine Selma!" dachte sie oft und sah das Kind liebevoll an; „Gott hat Dich mir gegeben, wie einen seiner Friedensengel, die er ehemals aussandte, um die Traurigen zu trösten. Nur blieben die Engel nicht da, sie zogen vorüber; Du aber bist gekommen, um bei mir zu wohnen!"

„Horch! Ich höre singen!" rief die Kleine an einem schönen Maitag, als Elsbeth sie samt der Ziege an den Waldessaum geführt hatte.

„Das ist der Hänfling, mein Liebling!" erklärte Elsbeth. „Er hat sich ganz nahe auf den Strauch gesetzt; er singt seinem Weibchen ein Lied vor, während dieses seine blauen Eier ausbrütet. Es sind ihrer drei in seinem Nestchen unter dem Farnkraut!"

„Hast Du Dich auch hierhergesetzt, um ihm zuzuhören, als Du klein warst?"

„Nein, als ich in Deinem Alter war, gab meine Mutter mir einen kleinen Spaten in die Hand und nahm mich mit aufs Feld. ‚Arbeite, mein Kind,' sagte sie dann; ‚es ist nie zu früh noch zu spät zum Arbeiten! Man muß sich plagen, um sein tägliches Brot zu verdienen.' So sprach meine gute Mutter; es ist mir, als hörte ich sie noch! Aber Du brauchst Dich nicht zu plagen, Du bist reich!"

„Ja, das hat mir meine Amme auch gesagt. Elsbeth, weißt Du, was ein Notar ist?"

„Das ist ein Herr im schwarzen Rock, den man braucht, wenn man kauft oder verkauft."

„Und auch wenn man schenkt; Silberarm hat es der Lisette gesagt. Nun, wenn ich groß bin, dann laß ich ihn kommen und sage ihm: Notar, ich schenke meine Felder meiner Elsbeth; schreib' es auf, daß es ganz sicher ist! Und dann wirst Du reich!"

„Nein, nein, Selma, das darfst Du nicht thun; Du hast Deine Aecker selbst nötig, armes Kind! Du kannst Dein Brot nicht verdienen; aber fühl' einmal meine Hände an, wie hart sie sind! Die werden mir Brot verschaffen!"

„Elsbeth," sagte das Kind nachdenklich, „arbeiten alle Leute auf Erden?"

„Ja, ausgenommen die Bettler und die Kinder, deren Väter große Reichtümer gesammelt haben."

Hat man auch schon in dem schönen Garten gearbeitet, von dem Du mir vorgelesen hast?"

„Ja, mein Herz, der Mensch pflegte die Bäume, deren Früchte er aß."

„Du hattest mir aber nicht gesagt, daß man sich damals schon plagen mußte!"

„Das mußte man auch nicht; erst nachdem Adam Gott ungehorsam gewesen war, fing für ihn das schwere Leben an."

„Bis wann muß man sich denn plagen?"

„Bis wir in das neue Paradies kommen."

„Ist das ebenso schön wie das erste?"

„Noch viel schöner! Da werden wir Gott schauen von Angesicht zu Angesicht, und da können wir ihm nicht mehr ungehorsam sein!"

„Elsbeth, ich will nicht ungehorsam sein; das macht so unglücklich!"

„Du hast recht. Aber nun komm, mein Liebling, der Abend bricht an, die Sonne senkt sich nach dem Himmelsrande, die Nebel steigen aus der Ebene auf; wir müssen ins Haus gehen."

„Ja, ich höre die Ochsen und Wagen heimkommen, und die Männer singen auf ihrem Weg nach Hause. Mein Vater singt nie; glaubst Du nicht, daß die Ursula schuld daran ist, daß er immer traurig ist? Elsbeth, sie ist so böse!"

„Sprich nichts Böses über Deine Mutter, kleine Selma!"

„Sie ist nicht meine Mutter, Elsbeth; sie geht mich gar nichts an, sie ist so häßlich!" rief das Kind heftig.

„Dein Vater hat sie zur Frau genommen, darum mußt Du ihr Achtung und Ehrerbietung erweisen. Hast Du sie denn gesehen, daß Du sagen kannst, sie sei häßlich?"

Das Kind schwieg mißvergnügt; endlich faßte es Elsbeths Hand und sagte:

„Ich kann die Ursula nicht lieb haben, aber meine Elsbeth hab' ich lieb!" und dabei legte es zur Bekräftigung seiner Worte den Kopf auf den Schoß des jungen Mädchens.

Wenn Elsbeth ausgehen mußte, so übergab sie die kleine Blinde Karos Obhut. Karo war ein gutartiger Hund, treu in seiner Zuneigung, mit der er übrigens nicht verschwenderisch war; seinem Herrn ergeben, seinen Feinden furchtbar. Geduldig ertrug er Hunger, Frost, Müdigkeit und Wunden: eine wahre Heldenseele, ebenso tapfer gegen die Wölfe wie mitleidig und sanft gegen die Hilflosen; das Bewußtsein, er müsse diese verteidigen, war ihm angeboren. Er war groß und stark, mit rauhem, fast schwarzem Haar bedeckt; sein Gang war ruhig und überlegt, wie es einem ziemt, der sich in seiner Kraft bewußt ist und von derselben nur mit gutem Vorbedacht Gebrauch macht.

Diesem tapferen und zuverlässigen Hüter konnte Elsbeth Selma ruhig anvertrauen, wenn sie ins Dorf mußte. Wenn Karo sah, daß sein Schützling aufstand und mit ausgestreckten Händen nach dem Wege suchte, war er sofort an des Kindes Seite, um es vor dem Fallen zu schützen oder vom Feuer fern zu halten. Er wachte über dem blinden Kind, wie er als Schäferhund über den neugeborenen Lämmern gewacht hatte. Um seinetwillen war er in steter Sorge und wurde erst ruhig, wenn er es in seinem kleinen Lehnstuhl sitzen sah. Dann streckte er sich zu seinen Füßen aus, legte seinen dicken Kopf auf des Kindes Schoß und ließ sich von ihm nach Herzenslust an den Haaren zausen und an den Ohren zupfen.

Sie waren eines Abends allein; und als Elsbeth von der Quelle heimkehrte, rief Selma sie geheimnisvoll zu sich.

„Horch!" sagte sie ganz leise und wies mit der Hand nach der geborstenen Decke; „horch! es sind ihrer zwei da oben auf dem Söller versteckt!"

„Selma, was sagst Du?" rief Elsbeth erschrocken; „es wären Leute bei uns?"

„Aengstige Dich nur nicht," lachte das Kind, „Diebe sind es nicht, sondern Tauben, wenigstens zwei, die sich bei Dir einquartiert haben. Kaum warst Du fort, da hörte ich sie kommen; lange hab' ich ihnen zugehört, wie sie girrten und ihre Flügel am Dach vorbeistreiften; gerade so machen es meines Vaters Tauben. Jetzt sind sie still, sie schlafen nämlich, die Abendglocke hat geläutet!"

Elsbeth wurde rot vor Freude.

„Wahrlich, Du hast Glück gebracht!" sagte sie und küßte das Kind; „allerlei Gutes kommt zu uns durch Dich: zuerst die Ziege, dann Mehl, so weiß und fein, wie es ein König nicht besser haben kann, und jetzt noch zwei Tauben, die vielleicht hier nisten wollen! Da kann ich ja einen Taubenschlag anlegen! Ja, mein Liebling, Du hast mir Glück gebracht: Kummer und Armut sind fortgezogen mit dem Tage, da Du eingezogen bist! Ach, könnte ich Dich doch immer behalten!"

„Elsbeth," sagte Selma nachdenklich, „warum bist Du nicht meine Mutter?"

„Ei, mein Herz, weil ich Elsbeth Fugger bin!"

„Aber sorgst Du nicht für mich wie eine Mutter? Ich glaube sicher, wenn ich die meine gekannt hätte, ich hätte sie nicht lieber haben können als Dich!"

In dieser Nacht schlief Elsbeth wenig. Mit offenen Augen träumte sie schon von einem Taubenschlag. Vor Tagesanbruch war sie auf, öffnete die Thür und schlich hinaus. An dem im Morgenrot goldig leuchtenden Nachthimmel ging der bleiche Mond langsam nieder; nur der Gesang der Grasmücke erklang vom stillen Thal herauf. Nichts regte sich in der Nähe; unter dem alten bemoosten Dach schliefen friedlich die Tauben. Elsbeth war fest entschlossen, sie nicht wieder fortzulassen; aber wie sollte sie das anfangen? Flink und geschickt, wie sie war, hatte sie bald ein Mittel gefunden: an der Außenmauer schichtete sie einige Reisigbündel auf, stieg darauf und kroch auf den Händen durch die Dachluke unter die Dachfirst. Da sah sie im Halbdunkel ihre beiden Gefangenen dicht aneinander geschmiegt. Sie band ihre Schürze los und warf diese über die schlafenden Vögel: jetzt waren sie gefangen, und Elsbeth ließ sie nicht eher los, bis sie sie sicher unter einen umgestürzten Korb gesetzt hatte, der ihnen als Käfig dienen sollte. Nachdem die Sonne aufgegangen war, konnte Elsbeth sie erst nach Verdienst bewundern. Es waren ein paar Turteltauben, wie sie noch keine gesehen hatte, mit rotem Schnabel und roten Füßen und einem Gefieder in allen Farben spielend, als wäre es in den Regenbogen getaucht. Als die Tierchen sich von ihrer ersten Ueberraschung erholt hatten, wich die Aengstlichkeit: mit selbstgefälliger Anmut reckten sie ihre Flügel, glätteten ihr Gefieder, girrten und schnäbelten sich. Dann sahen sie Elsbeth neugierig und scheu an, und diese wußte sich vor Freude nicht zu lassen. Sie war noch in Anschauen versunken, da kam Fugger müde und von Tau durchnäßt aus dem Walde zurück; die ganze Nacht hatte er nichts geschossen. Er blieb vor dem Käfig stehen, lehnte sich auf eine Büchse und betrachtete die neuen Gäste.

„Potz tausend! Wo hast Du das Wild aufgegabelt?—Aha, ich weiß!" rief er plötzlich, „das ist ein junges Pärchen aus dem Taubenschlag von

Schloß Egisheim; dergleichen sieht man sonst nirgends, das ist eine seltene Art. Gieb ihnen Futter!"

Und ohne eine Antwort abzuwarten, warf sich der Wildschütz angekleidet, wie er war, aufs Bett und war bald fest eingeschlafen.

In der Kamer nebenan drang die Morgenluft durch das offene Fenster und umspielte leise Selmas Gesicht, welche davon erwachte. Sie kam allmählich zu sich und hörte die ihr wohlbekannten Morgenlaute: eine Biene, die gegen das Fenster schwirrte, den leichten Schritt Elsbeths, die im Zimmer hin und her ging und mit geschickter Hand überall, wo sie ging und stand, Ordnung, Sauberkeit und Gemütlichkeit schaffte. Endlich öffnete Selma die Augen, wandte sich nach Elsbeth um und wunderte sich über deren Schweigsamkeit.

„Elsbeth, ich schlafe nicht," sagte sie mit schmeichelnder Stimme, „warum sprichst Du nicht?"

Statt aller Antwort beugte sich Elsbeth über das Bettchen und küßte des Kindes Stirn.

„Elsbeth, hast Du Deine Tauben verloren?" fragte plötzlich die Kleine.

„Verloren! Du hast's getroffen: ja, verloren hab' ich sie!" erwiderte das junge Mädchen mit einem tiefen Seufzer; „und doch hab' ich sie gefangen und in einen Käfig gesetzt. Da sind sie, die schönsten Vögel, die ich je gesehen, und doch verloren! Höre, Selma. Da hinten in der Ebene liegt ein Schloß, so groß, so hoch und so weit, daß unter seinem Dach alle Leute im Dorf bequem ein Obdach finden können. Auf dem Grundbesitz ringsum weidet mehr Vieh, als man zählen kann, wildes und zahmes, in Wäldern und auf Wiesen. Eine einzelne Dame herrscht über das alles. Von dort sind diese Turteltauben fortgeflogen, und ich muß sie der Dame wiederbringen!" schloß Elsbeth traurig.

„Aber liebste Elsbeth," wandte Selma ein, „wenn sie reich ist, muß sie noch andere Tauben haben, und Du bist arm und hast keine. Glaubst Du denn, daß ein Pärchen sie viel ärmer macht?"

„Sei stille, Selma; sprich diese Worte nicht noch einmal aus, die ganz mit den bösen Gedanken meines Herzens übereinstimmen! Versuche mich nicht; Gott verzeih' mir's! Ich will mich sogleich aufmachen, ehe mein Vater wach wird, und der Herrin von Egisheim ihr Eigentum zurückbringen. — Steh auf, mein Liebling!" fuhr Elsbeth sanfter fort, „zieh Deine Strümpfe an; nachher wollen wir machen, daß wir fortkommen; sonst wäre Deine Elsbeth eine Diebin! Und wenn ich lange zögere, so verliere ich den Mut!"

Während sie sprach, setzte sie sich eine feine schneeweiße Haube auf die seidenweichen Zöpfe und ordnete sorgfältig ihren Anzug. Ihr blaues Baumwollenkleid war am Ellbogen fadenscheinig und der Rock sehr abgetragen; aber es war rein und ganz. Sie band eine Schürze vor, um das verschossene Mieder zu verbergen, und gerne hätte sie ihren kurzen Rock länger gemacht, der die hellroten Strümpfe sehen ließ und die weißen Holzschuhe, das einzige Stück ihres Anzuges, das noch neu war. Dann betrachtete sie sich in einem alten Spiegelscherben, der als Familienspiegel diente und nur an Sonn- und Feiertagen aus dem Schrank ans Tageslicht gezogen wurde.

Elsbeth stellte die Suppe für den noch schlafenden Vater in die warme Asche.

„Bleib da!" sagte sie zu Karo, der zwischen dem Herd und dem Bett seines Herrn lag.

Dann ging sie aus dem Hause mit Selma an der Hand. In der andern Hand hielt sie den Korb mit den Turteltauben. Seit ihr Entschluß gefaßt war, fühlte sie sich erleichtert, denn ihr Gewissen war wieder ruhig.

„Dein Vater mäht Klee auf den Wiesen von Lehndorf," sagte sie zu dem Kind; dahin will ich Dich bringen und Dich bei den Schnitterinnen lassen, mein Liebling, bis ich zurückkomme. Hörst Du nicht von hier aus das Klirren der Sensen, die geschliffen werden? Riechst Du nicht schon den frischen Heuduft?"

In der Stille der Luft drangen die Stimmen bis zu Elsbeth herauf, als sie leicht und sicher wie eine Gemse mit Selma auf dem Rücken und dem Korb am Arme hinunterstieg. Auf den frisch gemähten Klee setzte sie die Kleine und, nachdem sie sie der Obhut der Schnitterinnen anvertraut, ging sie fort, immer dem Bächlein nach, welches sich durch blumige Wiesen bis zum Fluß hinschlängelte. Ueber diesen führte eine Brücke gerade auf Schloß Egisheim zu. Es schlug zwölf Uhr, als sie ankam. Die Sonne schien heiß; aber die großen, dichtbelaubten Bäume am Rande des Parks verbreiteten schattige Kühle über den Weg. Elsbeth hielt an, um Atem zu schöpfen. Sie setzte sich auf den Rasen am Fuß der Mauer und wollte noch einen Abschiedsblick auf die Turteltauben werfen. Sie hielt ihr Gesicht dicht an den Korb, hob einen Zipfel des weißen Tuches auf, das ihn bedeckte, und betrachtete ihre Gefangenen sehr lange; ja, endlich bückte sie sich noch tiefer herab und küßte eine.

„Wie hübsch Ihr seid!" sagte sie mit einem leisen Seufzer.

In diesem Augenblick raschelte es über ihr im Laub und sie blickte erschrocken in die Höhe.

„Mit wem sprichst Du da?" fragte lustig eine Kinderstimme.

Elsbeth stand schnell und verlegen auf und ging weiter, ohne zu antworten, immer an der Mauer entlang bis zum Thor, welches in den Park führte.

Aber schon stand hinter dem Gitter ein niedliches kleines Mädchen, ganz weiß gekleidet, das wartete auf sie und sah ihr entgegen mit ein paar Augen, die von Schelmerei glänzten.

„Warum hast Du mir nicht geantwortet? Nein, Du kommst nicht vorbei!" sagte sie mit angenommener Würde; und die kleine, kluge Dame kreuzte ihre Arme über die vergoldten Lanzen, welche ihr Besitztum gegen die Außenwelt verschlossen.

Elsbeth machte von dem Gitter ihren Knix und sagte: „Bitte um Verzeihung, schönes Fräulein, daß ich nicht geantwortet habe, ich sprach mit Tieren" — hier machte Elsbeth einen zweiten Knix — „und wollte nicht, daß mich jemand hörte!"

„Ja, ich verzeihe Dir und will Dir auch selber aufmachen; komm herein!" sagte die Kleine mit komischem Ernst. Mit einiger Anstrengung hob sie sich auf den Fußspitzen in die Höhe, so daß sie bis an das Schloß reichte, und schon knarrte der Schlüssel darin, als auf dies Geräusch eine Frau erschrocken aus dem Pförtnerhäuschen herbeieilte.

„Sie hier, Fräulein Isabella? Aber was fällt Ihnen ein? Du liebe Zeit! Was würde die Frau Gräfin sagen, wenn sie sähe, wie sie die Vorübergehenden anrufen und ihnen das Thor von Egisheim öffnen!" rief sie in höchster Aufregung.

„Was wünscht Ihr?" fragte die Pförtnerin weiter und warf dem draußenstehenden Mädchen einen unfreundlichen Blick zu.

Nichts," sagte Elsbeth; „ich bringe ein Paar Turteltauben wieder, welche der Gräfin davongeflogen sind; sie wird sie nehmen, wenn sie sie wiederkennt."

„Macht auf!" rief das Kind ungeduldig.

Kaum hatte sich das schwere Thor in seinen Angeln gedreht, so stürzte das kleine Mädchen auf Elsbeth zu, legte beide Augen dicht an die Spalte des Korbes und rief frohlockend aus:

„Ja, das sind sie, das sind sie wirklich, meine geliebten Turteltauben, die gestern weggeflogen sind! Komm schnell mit mir, ich bringe Dich zu Mama und zeige Dir mein Vogelhaus!"

Ohne eine Antwort abzuwarten, lief Isabella fort, immer unter dem schattigen Laubgang, der zum Schloß führte. Elsbeth mit ihrem Korb am Arme hatte Mühe, mit den flinken Füßchen Schritt zu halten, die so leicht dahinflogen. Von Zeit zu Zeit hielten sie an; das Kind sah sich lachend nach Elsbeth um und lief dann gleich weiter.

Auf diese Weise waren sie bis zur Hälfte der Allee gekommen, als plötzlich eine ernste Dame vor dem kleinen Mädchen stand, es am Arm faßte und mit sich nach dem Schloß zog, während sie es in einer fremden Sprache ausschalt.

Als kluges Mädchen war Elsbeth hinter einer alten Linde verschwunden, deren dicker Stamm sie vollständig verbarg. Hier überlegte sie.

„Dieser Ort ist schön, aber die Leute sind nicht freundlich. Freilich, das kleine Fräulein ist sehr lieb und so neckisch, wie man sich die Elfen denkt; vielleicht ist sie mitunter ein bißchen boshaft. Aber nun hat sie doch schon zweimal um meinetwillen Schelte bekommen, und vielleicht kommt auch bald die Reihe an mich!"

Der alte Lindenbaum stand in voller Blütenpracht da und Tausende von Bienen sammelten den Honig aus seinen Blüten.

„Ich werde noch gestochen, wenn ich hier stehen bleibe," sagte Elsbeth und jagte sich eine Fliege aus dem Gesicht. „Was soll ich hier? Ach, hätte der Vater doch nichts gesagt, dann gehörten diese schönen Tierchen mir und ich wäre zu Hause!"

Die Dame hatte mit dem Kind den großen Laubgang verlassen; schon schimmerte das Schloß zwischen den Zweigen hindurch, und Elsbeth wagte es, weiter zu gehen. Dieses war aus grauem Stein erbaut und hatte ein etwas düsteres Aussehen. Die zahlreichen Fenster kamen Elsbeth wie ebenso viele Augen vor, die sie neugierig anstarrten. Sie wußte nicht, wie sie hineinkommen sollte; das Thor schien ihr für ihre kleine Person zu groß und zu schön. Sie betrachtete die weißen Treppenstufen und wagte nicht, sie zu betreten. Da erschien Isabella auf der Schwelle ihrer prächtigen Wohnung und heiter lächelnd winkte sie Elsbeth heran.

„Komm," sagte sie, „ich allein bin ja gescholten worden! Du bist doch nicht bange vor mir?" und sie streckte Elsbeth ihr Händchen entgegen.

Diese stieg die Stufen hinan. Aber sie war von dem hellen Tageslicht so geblendet, daß sie drinnen in dem dunklen Flur kaum etwas unterscheiden konnte. Die bunten Fensterscheiben warfen ein sonderbares Licht auf das Marmorpflaster, und in den tiefbeschatteten Winkeln des weiten Raumes standen Männer, ganz in Eisen gekleidet, regungslos mit Lanzen in der Hand, und hielten an den Thüren Wache. Elsbeth zögerte.

„Komm mir nur immer nach!" rief das Kind und hob mit seiner kleinen Hand den Vorhang auf, der den Vorsaal von einem anderen Saal trennte.

„Und meine Holzschuhe?" stammelte Elsbeth.

„Deine Holzschuhe sind sehr niedlich, und wenn ich Dir doch sage, daß Du kommen sollst!" rief Isabella ungeduldig.

Es blieb Elsbeth nichts übrig, als zu gehorchen. Sie folgte der kleinen Elfe in einen helleren und größeren Saal, als der erste war. An seinen getäfelten Wänden hingen die Bilder derer von Egisheim aus alter Zeit: steife Herren in roten Röcken, Gräfinnen mit hochroter Gesichtsfarbe, kleine gepuderte Aebte und trotzige Krieger mit Perücken. Einige lächelten, andere schauten gar ernsthaft drein; alle aber blickten kalt und fremd auf das Landmädchen herab, das sich vergeblich bemühte, das Klappern der Holzschuhe auf dem gebohnten Fußboden zu dämpfen.

Nun öffnete das Kind die Thür eines kleineren Saales. Hier saß im Halbdunkel eine junge Frau in tiefer Trauer; sie hatte ein offenes Buch auf dem Schoß liegen, las aber nicht. Vor ihr standen zwei zarte Vasen mit einigen seltenen, auserlesenen Blumen, und zwischen diesen stand halb verborgen ein kleiner Rahmen mit einem Bildnis, von dem die Gräfin keinen Blick verwandte.

„Rate einmal, Mama, was da in dem Korb ist! Sie sind es, alle beide sind noch am Leben!" rief das kleine Mädchen und sprang auf die Mutter zu. „Meine schönen Tauben, meine Turteltauben, die gestern fortgeflogen waren, die bringt sie mir wieder! Mama, freust Du Dich nicht?"

„Ja, ich freue mich," entgegnete die Dame müde. „Kommt näher, gutes Mädchen!" wandte sie sich an Elsbeth, die unbeweglich an der Thür stand.

Jetzt trat sie einige Schritte vor und knixte. Ein Lichtstrahl, der auf sie fiel, beleuchtete ihre ganze Gestalt, von den rosa Strümpfen bis zu den durchscheinenden Flügeln ihrer schneeweißen Haube. So stand sie da, ein lichtes Bild auf dunklem Hintergrund. Die Hände auf ihrer blauen Schürze übereinandergelegt, reinlich und ordentlich, schüchtern, ohne linkisch zu sein, wartete sie schweigend, bis die Dame sie anredete. Die Gräfin war überrascht, bei einem einfachen Landmädchen so viel natürlichen Anstand zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von M. B. Fast.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 6 Mark.
" " Rußland 3 Rubel.
" " Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office, Elkhart, Ind., as second-class matter.

9. März 1904.

Editorielles.

—Noch ist Krieg.

—Es scheint, im Osten wollen sie noch nicht nach Ps. 76, 6 handeln.

—Es ist mitunter leichter, einen Krieg anzufangen, als einen solchen zu Ende zu führen.

—Sittlichkeit ohne Glauben ist ein Gewächs ohne Wurzel.

—Die Sorge ist ein Unkraut, das die guten Gewächse unterdrückt.

—Die Sünde ist ein Gluthauch, der alle Blüten und Blätter der Seele versengt.

Wenn dich die Menge schmäht und haßt,
Ertrag es stumm, ertrag's gefaßt.
Entscheidend ist nur wie du's meinst,
Und was du bist — nicht was du scheinst!

—Ein heiliges Leben hat eine Stimme; es redet, wenn auch die Zunge schweigt; und es ist entweder eine beständige Anziehungskraft oder ein steter Vorwurf für andere.

—Wahrer Friede und wahre Ruhe sind nicht zu erzielen durch äußerliche Dinge. Es lebt kein Mensch auf Erden, der stets Ruhe und Frieden ohne Trübsal und Sorgen hat. Wir sollen uns willig in unsere Trübsal und Sorgen schicken und nur nach dem wahren Frieden des Herzens trachten, den uns niemand rauben kann und der alle Widerwärtigkeiten überwindet.

—Moody sagte einmal: „Ich glaube, die Ursache, weshalb so viele Christen auf einer niedrigen Stufe im christlichen Leben stehen bleiben, liegt darin, daß sie von verdorbenem Manna leben. Ihr wißt, was ich damit meine. Viele Leute zehren an den Erfahrungen, die sie in der Vergangenheit gemacht haben; sie denken an die herrliche Zeit vor vielleicht 20 Jahren, als sie bekehrt wurden. Es ist ein sicheres Zeichen, daß ein Stillstand im christlichen Leben eingetreten ist, wenn man nur redet von der Freude, dem Frieden und der Kraft, die man in der Vergangenheit hatte, und nichts zu sagen weiß von dem, was man heute hat. Wir müssen ‚wachsen in der Gnade.'" B.

Briefkasten.

Jemand von Windom, Minn., will seinen „Jugendfreund" nach Delft geschickt haben—aber wir können es nicht raten wer es ist—es fehlt nur der Name.

P. H. Sperling bezahlt den „Chr. Jugendfreund", sagt aber nicht wo er wohnt—wir haben mehrere Sperlinge auf unserer Liste.

Ist Jakob J. Boldt und Jakob Boldt jr., Osler, Sask., nur eine Person?

Fel. Baumgartner von So. Allentown schickt uns $1.00 für „Rundschau". Es giebt in sieben verschiedenen Staaten Allentowns, bitten um Aufschluß. Wir hatten heute wenigstens ein halbes Dutzend Briefe, wo entweder Staat oder P. O. fehlten—bitte, zu bedenken, wie viel vergebliche Mühe uns das macht.

H. B., Chortitz, Rußl.—Brief vom 2. Februar erhalten. Für Peters (Fabrik Fröse) senden wir laut seiner wiederholten Bestellung auf Ihre Rechnung drei Ex. „Rundsch." Ueberhaupt senden wir auf Ihre Bestellung vom 19. Januar 93 Ex. „Rundsch., 25 Ex. „Jgdfd.", 1 Ex. B.-Bote. Vom 22. Dezember haben wir keine Bestellung erhalten. Später erhalten und besorgt.

Adreßveränderung.

Margaretha Bachman, Westbrook, Minn., nach Dundee, Minn.

J. W. Garber von Morton, Ill., nach Deer Creek, Ill.

Zornig sein heißt den Fehler an uns selbst rächen. (Hope.)

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Die Witwe Louise Warkentin, Jansen, Neb., ist auf der Krankenliste.

Man schreibt uns, daß bei Jansen herum in kurzer Zeit fünf Jungens und ein Mädchen geboren wurden, das ist freilich eine Ausnahme der bestehenden Regel, denn es giebt in der ganzen Welt auf je 1000 Frauen, nur 1015 Männer, folglich muß das irgend sonstwo aufgemacht werden.

Hier in Elkhart haben die Mennoniten ein schönes geräumiges Versammlungshaus. Sonntagmorgens um neun Uhr fängt ihre Sonntagsschule an, wo es an gediegener Leitung und reger allgemeinen Beteiligung nicht fehlt; von acht bis zwölf Klassen mit 120—200 Kindern. Letztes Jahr war der Durchschnittsbesuch 183. Die Durchschnittskollekte $2.14. Die Kleinen marschieren je zwei und zwei zum Unterricht in den schönen geräumigen Keller. Zum Anfang wird von der ganzen Versammlung der 1. und 23. Psalm auswendig hergesagt—nachahmungswert. Um 10:15 ist Schluß und 10:30 fängt die Predigt an. Alle Sonntagabend ist Versammlung, einmal Predigt, den andern Abend Jugendverein. Donnerstagabend ist Bibelstunde; sonderlich sammeln sich die Sonntagsschullehrer und verhandeln die Lektion für den kommenden Sonntag. Im Singen sind sie den meisten mennonitischen Versammlungen, die uns bekannt, weit voraus—sie singen alle—schön und begeisternd.

Ein Bruder von Manitoba sendet uns $4.00. Für „Rundschau" 1904 $1.00, Krökers' Kalender 12 Cents, und den Rest für die Mission in Indien. Er zeichnet sich: „Ein Pilger nach dem Zion, das droben ist." Wir kennen Dich nicht, lieber Bruder, aber wir wissen, daß Gott solche Opfer wohlgefallen.

Br. P. Janzen schickt uns von Chicago eine Korrespondenz für nächste Nummer. Er ist sehr in Anspruch genommen und befindet sich auf dem Wege nach Ontario, um den dortigen Mennoniten Land zu verkaufen.

Am 6. Januar fand in Rückenau, Rußland, ein dreifaches Fest statt—das Fest der Erscheinung Jesu, das Fest der Entstehung der Gemeinde, und das Fest der silbernen Hochzeit der Geschw. David Schellenberg. Das neue Versammlungshaus war voll Zuhörer und Gäste, und das alte war zum Speisesaal eingerichtet, in welchem die ganze Versammlung gemeinschaftlich abwechselnd Vesper aß. (B.-B.)

Missionar Friesen in Indien ist so leidend, daß die Geschwister einstweilen ihre Arbeit einstellen müssen. Auf ärztliche Anordnung werden sie zur Erholung nach Deutschland reisen, wo sie erwarten Ruhe zu genießen und neue Kraft zu erlangen.

Wir bekamen heute einen Brief von unserem Schwager J. H. Thießen, aus Süddakota, der zu Hause (bei Jansen, Neb.) den Wasserkrug stehen ließ (bei ihm meint das oft recht viel den Krug so hinzustellen, daß nicht andere darüber stolpern) und in Gemeinschaft mit Bruder P. A. Wiebe abfuhr, um im Weinberg des Herrn zu arbeiten.

Er schreibt: „Wir haben alle Tage zwei- bis dreimal Versammlung; schon in der dritten Versammlung fingen arme Sünder an, um Vergebung zu rufen. 27 haben jetzt ein öffentliches Bekenntnis abgelegt und neun haben Frieden gefunden im Blute des Lammes. Das Feuer, das Jesus angezündet, ist hier herrlich ins brennen gekommen.

Ein Jüngling, der kürzlich von Odessa, Rußland, kam, dessen Vater als Trunkenbold starb, hat auch Frieden gefunden.—O wie hat der sich gekrümmt, wie hat er im Bußkampf gerungen.—O wie herlich ist dann der Friede!

Es ist ein Knieen und Aufftehen, wieder niederknieen und danken.

Sonntag nach der Sonntagsschule gingen wir noch nach J. Tschetters und rasch waren noch 30 Seelen mit uns und unser Abendbrot verwandelte sich in ein Liebesmahl — eine kurze Betstunde und wir gingen wieder zur Abendversammlung und die Ströme des Segens floßen mächtig. Es sind auch etliche Eheleute dabei.

Wir wollen jetzt noch 100 Meilen westlich fahren, wo Geschw. Kleinsaßers wohnen; hoffen auch dort auf reichen Segen.

O, Geschwister, betet für uns, daß wir recht geistvoll und demütig im Dienste für den Meister sein möchten.

Von daheim habe ich gute Nachricht, mache mir auch keine Sorgen. Auf Sonntag, den 13. März, wollen wir zu Hause sein." Wir haben beim Lesen und Schreiben dieser Zeilen Thränen der Freude geweint und wünschen von ganzem Herzen, daß alle diese lieben Anfänger in der Kraft des Herrn vorangehen, wachsen und zunehmen und bei Jesu bleiben möchten. — Ed.

Gestorben.

Louis Nitsche, Herausgeber der „Odessaer Zeitung", ist im Alter von 86 Jahren gestorben. Obzwar er 54 Jahre Leiter der Firma war, hat er doch nicht viel Reichtum hinterlassen, weil er ein Menschenfreund war!—

Wichtig.

Heute ist Mutter Neufeld 78 Jahre alt. Wer erinnert sich noch jener Tage, als sie in ihrer Wiege eingewickelt lag und nach Nahrung schrie bis einmal ein lieber Nachtgast in dem kleinen Häuschen ihrer Eltern Herberge suchte und dort erfuhr, wie das kleine Würmlein nach Milch schrie, während die Mutter zu schwächlich und der Vater zu arm sei, solche herbeizuschaffen? Damals schon wurde für das Mädchen in wunderbarer Weise gesorgt. Der Reisende zog vor seiner Abreise die Geldtasche hervor und überreichte den armen Eltern den Kaufpreis einer guten Milchkuh mit der Erklärung, das Mädel könne in dieser Welt noch zum großen Segen werden. Ob er es wohl gewußt hat, daß er ein prophetisches Wort aussprach, welches sich später so hundertfältig bewahrheitet hat? Wie doch der Plan der göttlichen Weltregierung so sehr dem ebräischen Buche gleicht! Rückwärts können es sehr viele lesen, vorwärts wohl keiner. (U. Bes.)

Rezept gegen Zwist.

Zu Zank und Streit gehören zwei,
Schweigt eins, so ist er gleich vorbei;
Drum, wer den lieben Frieden will,
Der sei zuerst fein mäuschenstill.

Willst du jedoch das Schweigen brechen
Und deinem Partner widersprechen,
So halt' erst ein Viertelstunde
Zehn Tropfen Wasser in dem Munde.

Dann sag', was du zu sagen hast,
Mit großer Ruh', ohn' alle Hast;
Dies Mittel hat sich stets bewährt,
So wie es die Erfahrung lehrt.

Die Zensur in Rußland aufgehoben.

Die russische Regierung hat jetzt die Zensur über alle Zeitungs- und andre Depeschen, die für das Ausland bestimmt sind, aufgehoben. Die Zensur ist seit Generationen geübt worden, und es heißt, daß sie jetzt auf den persönlichen Befehl des Zaren aufgehoben worden sei. Es ist dies eine Neuerung von der größten Bedeutung und man verspricht sich von ihr, daß jetzt die versteckten Angriffe der ausländischen Presse auf Rußland aufhören werden. Die Japaner scheinen übrigens auf die Kultur der Russen bereits etwas günstig eingewirkt zu haben. Das Motiv aber, welches zu dieser teilweisen Abschaffung der Zensur geführt hat, ist vollkommen richtig. So lange die Wahrheit in Banden gehalten wurde, war es unausbleiblich, daß die schlimmsten Nachrichten über Rußland Glauben fanden, denn es herrschte die natürliche Annahme vor, daß die Wahrheit trotz der Regierung durchgesickert sei. Jetzt, wo etwas Licht in Rußland eingelassen wird, kann die Welt feststellen, was an den Meldungen von dort wahr oder unwahr ist. Ohne Frage werden viele Uebertretungen auf ihr richtiges Maß zurückgeführt werden, wenn auch noch viel Wahres zu berichten sein wird, das jeden gebildeten Menschen entsetzen muß. Zur Rettung des Landes wird aber das nicht führen, dazu ist die Aufhebung der gesamten Preßzensur erforderlich, damit eine öffentliche Meinung sich bilden kann. Hätte eine solche bestanden, so wäre Rußland niemals in seine jetzige beschämende Lage geraten, denn so weit das gebildete Volk in Rußland reden durfte, hat es das mandschurische Abenteuer auf das entschiedenste gemißbilligt. In höchst einleuchtender Weise wurde dargelegt, daß an Stelle der sibirischen Bahn, die $500,000,000 gekostet hat, Rußland besser daran gethan hätte, die Kommunikationswege im Innern zu verbessern, damit die Bodenprodukte, die Rußlands Lebensnerv bilden, aus dem Lande gebracht werden könnten. Da aber das Volk nicht reden durfte, oder die Presse schweigen mußte, so wurde der Zar das Opfer von fanatischen Panslaven, sowie von korrupten Beamten und Lieferanten, die an dem Kriege einen guten Schnitt zu machen hoffen. (Chr. Botschafter.)

Japanisch oder russisch?

Mit wem soll ich's halten, mit den Russen oder mit den Japanern? Wenn man von aller Voreingenommenheit für oder gegen Rußland oder Japan absehen und allein der Gerechtigkeit die Ehre geben will, ist die Frage so leicht nicht zu beantworten. Der russische Bär ist groß und dagegen Japan nur ein Hündlein. Das Hündlein nimmt es auf mit dem Petz. Das kecke Vorgehen des Geringen wider den Großen spricht an. Was hat aber das mit der Sache zu thun? Das Lied, „War einst ein Riese Goliath“, kennt man. „Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth“, ist die Antwort Davids. Das ist es.

Der „casus belli“ oder die Kriegssache sind die Mandschurei und die Halbinsel Korea. Oder noch bestimmter: Korea ist der Zankapfel. Wer soll das Wort führen für Korea, Rußland oder Japan? soll entschieden werden. Gewinnt es Rußland, so wird Japan ins Meer hinausgetrieben. Gewinnt es Japan, so baut sich in Ostasien ein mächtiges Mongolenreich auf. Ostasien für die Mongolen! heißt es dann. Von diesem Stadpunkte betrachtet, stände weit im Hintergrunde also eine Rassenfrage, bei welchem nicht bloß die Japaner, sondern auch die Chinesen in aller Welt sich eine Achtung gebietende Stellung zu werfen versuchen dürften. Und was hieße das z. B. für Amerika?

Doch die Rassenfrage ist noch gar nicht das den Ausschlag Gebende. Die Mongolen sind doch eine entwickelungsfähige Rasse, fähig einer Ausbildung, für die wir weißen Europäer allerdings längst ein Muster darbieten. Eine Mehrzahl Missionare verschiedener Kirchen wirken dort. Wissen wir aber, daß die Vorsehung dieses unser Bild- von Christentum im Plane hat? Möchte nicht vielleicht unter jenen Heiden ein Christentum eine praktische Gestalt annehmen, die jetzt noch über unsere Begriffe geht? So etwas freilich müßte Zeit haben; doch wäre es nicht ein schöner Gedanke?

Wie nun mit Rußland? Wollte man nur auf England horchen, so müßte man annehmen, daß es für die Welt das Beste wär', wenn Rußland von allen Seiten geschlagen würde, und ein beträchtlicher Teil der amerikanischen Presse stimmt bei. Was liegt dieser Haltung Englands zugrunde? Als politische Macht nach Osten hin ist Rußland der gewaltigste Nebenbuhler Englands. Mit Ausnahme von Schweden und Norwegen beherrscht Rußland den ganzen Norden Europas und Asiens. Den Süden Asiens, von Afrika ostwärts aber hat England unter mehr oder weniger bindender Botmäßigkeit. In der ganzen Länge seines Gebiets drückt Rußland südwärts und gefährdet dadurch den englischen Einfluß. Daher die Feindschaft. Auf beiden Seiten ist die Sorge um das eigene Interesse die Triebfeder, und daheim ist diese Sorte von Selbstsucht gleichbedeutend mit Patriotismus. England hält es ganz natürlich mit Japan.

Für Rußland ist das Oberhaupt der Landesvater. Rußlands letzten drei Monarchen haben sich für ihr Volk als wirkliche Landesväter bewiesen.

Rußland hat mächtige Fortschritte zu verzeichnen. Das Bestreben geht darnach, aus den einander zugeordneten Völkern Rußlands eine einheitliche Nation zu machen: durch einheitliche Schulen, einheitliche Sprache, einheitliche Religion, einheitliches Aufschauen zum Oberhaupt des Landes. Etwas mehr Bürgersinn, etwas weniger Absolutismus, etwas mehr Duldung steht in Aussicht. Sodann stellen sich dar die inneren materiellen Verbesserungen, um das Land für alle Bedürfnisse selbstproduktiv zu machen. Erstaunen erregt die sibirische Eisenbahn, welche da ist nicht nur um Truppen und deren Proviant zu befördern, sondern besonders auch um das weite, breite Land zu verwerten und zu kolonisieren. Freilich für gerade jetzt steht die Bahn vornehmlich für das erstere da.

Wir hören sprechen von einem Kosakentum, von welchem das europäische Abendland bedroht werden würde, sollte Rußland aus dem Krieg im fernen Osten siegreich hervorgehen. In diesem Fall wären es dann wohl die Balkanstaaten und hernach die Türkei, gegen welche am ersten vorgegangen werden würde. England, das seine Finger davon hält, würde dadurch benachteiligt. Zunächst ständen Skandinavien, Deutschland und Oesterreich. Befürchten diese drei Länder aber eine Kosakenflut? Soviel man hört durchaus nicht. Im Gegenteil, dieselben Länder mit ihren Fürsten haben sich in jüngster Zeit nur noch enger mit Rußland befreundet. Uebrigens huldigt Rußland einem Christentum; ist es auch nicht dasjenige, das wir meinen, so ist es dennoch ein Christentum, eines wie es bei den Mongolen noch nicht zu Hause ist. (Weltbote.)

Fortsetzung von Seite 5.

hiermit noch folgende: Peter Friesen, mein gewesener Lehrer, dessen ich mich noch oft liebend erinnere. Dietrich Kornelsen, der in unserer einstigen Heimat wohnt. Auch müssen noch irgendwo einige von meinen Mitschülern wohnen. Ich kann sie nicht alle nennen. Alle sind hiermit gegrüßt. Mein Beruf ist der eines Schullehrers und ist es auch schon seit 17 Jahren. Ich stimme dem Ausdruck des neuen Editors bei seinem Antritt völlig bei. Ein Schullehrer kann viel, ja sogar sehr viel thun. Die Lehrer sind in dieser Umgegend knapp und nur schwer zu bekommen. Da die Regierung die Schulen unterstützt, fordert sie auch einen gewissen Grad von Wissenschaften, besonders auch in englischer Sprache. (Das ist ja auch gut —sonst würde die Schule und sonderlich die Landessprache in manchen Distrikten zu sehr versäumt werden.—Ed.) Der Winter war bis dahin mitunter recht strenge und mit vielen **Stürmen begleitet und ist das Reisen in der Kälte und im Sturm ungemütlich. Es ist dies aber eine geeignete Gegend für Weizenbau, der jetzt 79 Cts. per Bushel kostet. Schließlich einen Gruß an den Editor und auch an Onkel Wölk. Wünsche ihm einen ruhigen Lebensabend. Aber auch des öftern ein Aufsatz von ihm wäre sehr erwünscht, denn was alte vernünftige, erfahrene Leute zu sagen wissen, ist mehr wert, als lange eingeübte Geschwätze der Jungen. (Bitte, langsam.—Ed.)**

H e i n r i c h E n n s.

A n m. Wir danken auch für Deine gut geschriebene Korrespondenz. Gerade nach unserem Geschmack, auf gutem Papier, auf n u r e i n e r Seite, mit Tinte deutlich geschrieben, das spart viel Mühe. Wir wollen ja gerne korrigieren, aber um eins möchten wir bitten: „Schreibt Eure Berichte und Artikel deutlich mit Tinte und n u r a u f e i n e r Seite des

Papiers." Es geht durch viele Finger bis es richtig im Druck steht. Wir haben etwa 5, sage fünf Korrespondenten, die „allright" sind.—Ed.

Rußland.

Grünfeld, den 31. Jan 1904. Werter Editor! Mit gegenwärtigem bitte ich Sie nochmals, mein weniges Schreiben in den Spalten der „Rundschau" aufzunehmen. Wo ist mein Bericht von vorigem Jahr geblieben? Weshalb erscheint er nicht? (Wir wissen es nicht, und der es vielleicht weiß, ist nicht mehr hier.—Ed.) Wilh. Dyck, Rosthern, Nordamerika, diene zur Nachricht, daß sein Schreiben den letzten Tag im alten Jahr glücklich angerutscht kam. Ihr seid neugierig, zu wissen, wo ich wohne, schreibet nur immer nach derselben Adresse, dann werde ich's auch schon zu lesen bekommen, sendet mir auch einen Kalender, ich werde meine Adresse unten angeben. Berichte Euch noch, daß die Tante Frösche in Schöneberg im Alter von 73 Jahren gestorben ist; den 7. Januar wurde sie begraben. Euer Brief wird Euch beantwortet werden, sobald wie möglich. Gerhard Hein, Saskatchewan, diene zur Nachricht, daß ich ihren Bericht in No. 50 der „Rundsch.", vergangenen Jahres, ihrem Schwager Abr. Penner gezeigt habe. Er gelobte damals an sie zu schreiben. Sein Vater, Peter Penner in Kronsweide ist diesen Monat im Alter von 84 Jahren gestorben. Wo ist Agatha Heide, Tochter des Klaas Heide, welcher vor ungefähr 14 Jahren von Neuzluew, Rußland, nach Amerika auswanderte? Sie ist meiner Frau Schulfreundin. Kann vielleicht jemand von den Lesern ihre Adresse angeben? Besten Dank im voraus. In unserem Dorfe gehen die Geschäfte vorwärts; wir haben gegenwärtig zwei Dampfmühlen, zwei Windmühlen, zwei Pferdemühlen, eine Oelmühle, zwei Schmiede, zwei Handelsbuden, eine landwirtschaftliche Maschinenfabrik und Eisengießerei, mehrere Möbeltischlereien, ein Konsumverein ist im Entstehen, eine zweiklassige Schule; für die ältere Jugend wird auch Abendunterricht erteilt. Der schwerste Bauer dient als Schulze. Der automatische Beutelkasten (Schenke) ist abgebrochen, die Stelle gleich geschleift und mit Bäumen besetzt. Aber trotzdem knurrte der Brummtopf am Neujahrsabend doch recht jämmerlich; er verdiente nur wenig, weil beinahe jedermann zum Gottsdienst gegangen war. Eine zeitlang hatten wir hier ziemlich Schmutz; die Wege waren sehr schlecht zu fahren, aber heute morgen fing's mal wieder an zu frieren.

Nebst Gruß an Leser und Editor,

Ein Leser.

Landwirtschaftliches.

Verschiedenes auf dem Geflügelhof.

Jakob Lindenmann, Ireton, Jowa.

Ein Leser in Tacoma, Washington, fragt an, ob Salz den Hühnern schadet? Seine Herde, ebenso etliche Nachbarsherden, zeigen eine Krankheit; dieselben, wie er schreibt, sitzen mit aufgestellten Federn und geschlossenen Augen herum und legen nur selten. Jetzt meint dieser Herr, das Salz könnte Schuld sein, das er den Hühnern unter das Futter mengt. Nun nach dem ganz kurzen Bericht ist es hart zu beurteilen, was den Hühnern fehlt, aber ich glaube sicher, daß das Salz nichts damit zu thun hat, wenn verständig damit umgegangen wird. Mit diesem will ich sagen, nicht in zu großen Mengen gefüttert. Ich brauche auch gern etwas Salz unter dem Viehfutter, und hätte noch niemals Ursache gehabt, zu dem Gedanken zu kommen, daß dasselbe den Tieren Schaden zufüge. Ich rate aber auch nicht das Futter zu salzig zu füttern, denn dasselbe, öfters wiederholt und zu salzig, könnte dann doch leicht verderblich wirken. Ein Federtier kann auch ohne Salz fortkommen, d. h. es braucht nicht extra Salz unter das Futter gemischt zu werden, denn das Futter, welches das Tier verschluckt, hat ja auch mehr oder weniger Bestandteile, die Salz enthalten, aber dennoch ist keine Ursache zu glauben, daß ein wenig mit dem Futter vermischt irgendwie schaden kann. Ich habe diese Erfahrung noch nicht gemacht und so viel ich weiß, habe ich noch nie von andern etwas gehört, was darauf schließen ließ. Weil aber weiter nichts angegeben, so ist es schwer zu beurteilen, was dann den Tieren fehlen mag; aber ich glaube, nach der kurzen Beschreibung, daß es eine Krankheit ist, die weit gefährlicher ist, als die Salzfütterung sein könnte.

Nach meiner Ansicht sind die Tiere wahrscheinlich an Diphteria erkrankt. Die Symptome dieser Krankheit sind folgende: Die Tier sitzen herum, sind matt, stellen ihre Federn, die Augen sind trübe und schwer, manchmal, wenn die Krankheit schon ziemlich weit vorgeschritten, sind die Augen meistens geschlossen. Der Hals ist gewöhnlich mehr oder weniger steif; auch zeigt sich, daß die Tiere nur mit Anstrengung ihr Futter verschlucken. Später übergeht die Krankheit leicht in Roup. Die Ursachen, die zu der Krankheit führen, sind Unreinlichkeit im Gebäude und Höfen; ebenso unreinliches Futter. Gar leicht entsteht die Krankheit bei solchen, die eine große Zahl Tiere in einem kleinen Raum halten; die Tiere brauchen ebenso wohl reine Luft wie der Mensch, und wo diese feucht, übelriechend und ungenügend vorhanden, wird die Krankheit nicht ausbleiben. Es ist viel besser, nur 25 Tiere zu halten und diesen geeignetes Futter, ebenso den nötigen Stall, genügend Raum geben, als 50 Tiere in gedrängtem Zustand zu halten. Gerade wird hier bei vielen und so oft gefehlt. Im Sommer haben ja die Tiere die ganze Farm für sich, also Platz im Ueberfluß; da fehlt es sicher nicht an reiner Luft, das Futter ist ja auch solches, das die Tiere selber aufsuchen. Ja das ist alles gut, am Tag ist obiges zutreffend, aber die Tiere haben auch ihre Ruhezeit und so wollen wir denn dieses Nachtquartier ein wenig näher besehen. Nur zu oft, vielleicht in den meisten Fällen, finden wir dieses Quartier in einem anekelnden Zustand, nur zu oft die größte Unreinlichkeit.

Wie gar viele meinen, wenn der Hühnerstall einmal im Jahr gereinigt wird, ist diesem genug gethan. Man weiß jedoch, daß Hühnerdünger sehr übelriechend ist, und wenn derselbe von Tag zu Tag, ja Monate lang aufgehäuft wird, so muß ja ein Geruch entstehen, der alle Luft vergiftet, dann sind die Tiere bald dieser bald jener Krankheit ausgesetzt. Wieder treffen wir Ställe an, wo hier ein Fensterglas, dort ein Brett, oder sogar die Thür selber fehlt. Schneit es, so ist bald der ganze Stall mit Schnee bedeckt, und um die Arbeit zu sparen, wird derselbe dort gelassen, bis er schmilzt und so wieder vergeht. Dann wenn die Hühnerkrankheit kommt, ist nirgends ein Grund zu finden, der diese Krankheit verursacht hätte. Ebenso ist es, wenn es regnet, nur, wenn möglich, noch viel schlimmer, denn wenn es regnet, so ist die Temperatur schon hoch genug, um einen sehr übelriechenden Dunst hervorzurufen, der den Tieren auf dem einen oder andern Weg den Garaus macht. Darum kann man nicht vorsichtig genug sein, wenn man Liebe zu den Tieren hat und dieselben hält, um einen möglichst großen Gewinn aus ihnen zu schlagen.

Erstens soll man für einen geräumigen, reinen Stall sorgen, in dem die Tiere vor allem Wetter geschützt sind. Derselbe muß rein gehalten werden; erstens, um den Tieren Gesundheit zu sichern, denn auf diese Weise wird der Gewinn ermöglicht, Zweitens bringt ein unreiner Stall alle Arten Ungeziefer mit sich, die ebenso schlimm sind für die Hühner, als eine Krankheit selber, ja nur zu oft wird eine Krankheit durch solches verursacht. Wo die Hühner mit Läusen geplagt werden, da ist die Eierernte auch gering. Es ist viel besser im Winter einen kalten Stall zu haben, als einen mit Tieren überfüllten, so daß dieselben kaum Raum zum Sitzen haben. Im kalten Stall werden die Eier ausbleiben, hält aber doch die Tiere gesund und so bald wärmeres Wetter eintritt, wird die Henne auch ans Eierlegen gehen. Wo die Tiere gedrängt sind, wenn auch warm gehalten, giebt es auch nur wenig Eier, hingegen gewöhnlich genug kranke Tiere. Bewegung und Luft ist notwendig für ein gesundes Huhn.

Es scheint mir, daß jedes Jahr mehr Leute über Roup klagen. Diese Krankheit entsteht gewöhnlich durch Nachlässigkeit des Stalles. Wo Durchzug in einem Stall ist oder irgend eine Oeffnung, wo die Kälte eindringt, wird sich gar bald zeigen, daß die Tiere mit wässerigen Augen befallen werden. Diese, wenn nichts dagegen gethan, gehen in den eigentlichen Roup über, indem sich nach und nach die gelben Gewächse im Hals, Schnabel und anderen Stellen zeigen. Es ist ganz leicht eine Herde Hühner zu halten, so lange der Sommer ist und das Wetter schön, aber eine Herde den Winter über zu halten, ist eine andere Sache und sie so zu pflegen, daß auch noch Gewinn daraus kommt. Viele meinen, wenn das Hühnchen aus dem Ei ist, so könne man bald auf eine legende Henne zählen, aber dies geht nicht so rasch und vergeht oft eine lange Zeit, ehe solche Henne legt. Mit diesen Mahnungen will ich diesmal schließen.

Trockenbringen der Kühe.

Farmers Bulletin No. 55.

Es kommt ziemlich häufig vor, daß Kühe nicht trocken werden wollen, nachdem sie ihr erstes oder zweites Kalb gebracht haben. Eine solche Kuh zeigt ausgezeichnete Milcheigenschaften, aber es ist doch fraglich, ob dies gewinnbringend für den Eigentümer ist. Man kann im allgemeinen sagen, daß man bessere Resultate von Kühen erhält, welche jedes Jahr trocken stehen, freilich aber nicht zu lange. Ein Monat ist lang genug, drei Wochen sind auch genügend und sechs Wochen sollte die längste Zeit sein, während der man eine Kuh vor dem Kalben trocken stehen läßt. Man muß genau die Zeit des Deckens durch den Bullen aufschreiben, um zu wissen, wann die Kuh trocken stehen soll. Man soll in jedem Kuhstall Aufschreibungen halten, aus denen man entnehmen kann, wann jede Kuh kalben soll. Wenn die Zeit kommt, wenn die Kuh trocken stehen soll, so soll man ihr das Kraftfutter entziehen. In den meisten Fällen wird dadurch schon die Milchabsonderung verringert. Ist das nicht der Fall, so melkt man nur einmal im Tage, dann melkt man nur einmal alle zwei Tage und dehnt dadurch das

Trockenstehenlassen auf zwei Wochen aus. Man muß aber die Euter während der Zeit genau beobachten und sollte sich außergewöhnliche Hitze zeigen, oder dasselbe hart werden, so muß man sofort wieder regelmäßig melken. Wenn eine Kuh immer Milch absondert, so muß sie auch immer gemolken werden. Man soll keine Kuh zum Trockenstehen zwingen. Wenn aber die Milch einer solchen Kuh schlecht schmeckt, so muß man sie sofort trocken stehen lassen, da die Milch nicht früher besser wird, als bis die Kuh wieder frisch ist.

Die trockene Kuh kann man allein auf einer Weide lassen oder auch im Stall, giebt ihr aber nur Rauhfutter bis ungefähr zwei Wochen vor dem Kalben. Die Ration soll aber nahrhaft sein und es ist gut, wenn man Wurzelfrüchte oder Ensilage mit füttert. Man kann dann wieder langsam besseres leicht verdauliches Futter geben, daß Nährstoffverhältnis also enger machen. Weizenkleie ist ein gutes Futtermittel zu dieser Zeit, aber Leinsamenmehl ist besser. Die Woche vor dem Kalben soll man, wo es angeht, die Kuh in einen Boxstall bringen, damit sie allein und ungestört ist. Man muß immer darauf sehen, daß die Kuh gut verdaut. Man soll die Kuh immer genau beobachten, aber nur dann helfen, wenn es unbedingt nötig ist.

Milchfieber tritt meistens ohne irgend eine Warnung ein; es befällt meistens die besten Milchkühe und der Ausgang ist gewöhnlich der Tod. Die dabei auftretenden Erscheinungen sind: Schüttelfrost, Zucken der Kopfmuskeln, Unlust zum Fressen und Wiederzukauen und Verstopfung; der Hinterteil ist scheinbar gefühllos, die Kuh fällt dann meistens um. Gute Kühe soll man deshalb 48 Stunden nach dem Abkalben bewachen und sollten solche Erscheinungen auftreten, so muß man rasch handeln, d. h. am besten einen Tierarzt rufen. Vorbeugen ist aber besser. Die Kuh soll genügend Bewegung bis eine Woche vor dem Kalben haben und dann Ruhe, ferner soll sie nur leicht verdauliches Futter haben und damit sie etwas mistet, giebt man ihr täglich etwas Glaubersalz. Häufiges Putzen der Kühe und Reiben des Bauches ist von Vorteil.

Perlhühner (Guineas).

Außer den Hühnern, die ja wohl auf keinem Farmerhofe fehlen, werden Puten, Enten, Tauben noch ziemlich häufig gehalten und gezüchtet, auch Gänse trifft man an, und hin und wieder sieht man auch ein Pfauenpaar stolz auf dem Hofe einher spazieren, aber was ich nicht verstehe, ist, daß nicht mehr Perlhühner auf Farmhöfen gehalten werden. Die Farm ist wie geschaffen für das Halten des Perlhuhns, die beides, freien Lauf und weiten freien Ausblick ihm bietet, die ihm Lebensbedingung sind. Unter diesen Umständen ist die Aufzucht dieser Geflügelart nicht schwierig und ihre Ernährung auch nicht sehr kostspielig.

Das Perlhuhn hat ausgezeichnetes Fleisch, das einen gewissen Wildgeschmack besitzt, wie er sich in keiner anderen Sorte Geflügelfleisch vorfindet. Die Brust ist voll und das Brustfleisch fest und kurz, wie bei Wildhühnern. Der wirkliche Wert der Perlhühner als Schlachtgeflügel scheint in diesem Lande leider nicht genügend bekannt zu sein, wäre das der Fall, so würden sie sicher stark in Nachfrage kommen und hohe Preise bringen.

Sodann ist die Nützlichkeit des Perlhuhns auf der Farm auch noch sehr groß in Hinsicht darauf, was es in der Vertilgung schädlicher Insekten leistet. Das Perlhuhn ist die personifizierte Thätigkeit, es sitzt nie müßig und ist immer auf der Suche nach Nahrung von morgens früh bis abends spät, und hauptsächlich nach Fleischnahrung, es kostet an Futter deshalb äußerst wenig. Und außerdem darf sich auch kein Habicht oder sonstiger Hühnerfeind zeigen, ohne daß die Perlhühner den ersten Alarm geben, und zwar solch durchdringenden Alarm, daß der Feind schleunigst wieder abzieht. Unstreitig ist das Perlhuhn ein nützliches Tier auf der Farm und es sollte deshalb mehr und öfter wie zur Zeit geschieht gehalten werden. Es giebt graue und weiße Perlhühner, von welchen die ersteren die beliebtesten sind, doch finden auch die weißen ihre Liebhaber.

Raum im Hühnerhause.

Die meisten Farmer halten zu viel Geflügel zusammen im Hühnerhaus. Ein Hühnerhaus 10 bei 10 Fuß sollte nicht mehr als ein Dutzend große oder 15 kleine Hühner enthalten. Für 100 Hühner ist ein Haus, 16 bei 60 Fuß, mit mehreren Abteilungen erforderlich. Ein ausgezeichneter Plan ist ein Hühnerhaus, 16 bei 32 Fuß in zwei Abteilungen von 16 bei 16 Fuß, mit 25 Hennen in jeder Abteilung. Dieses giebt ihnen genügend Raum, um während der Winterszeit unter Dach zu scharren. Ein Extra-Schuppen zum Scharren wird sich ebenfalls als vorteilhaft erweisen, und kann zu geringen Kostenpreise hergestellt werden. Im Sommer können die Hühner in diesem Schuppen ihre Ruhe pflegen. Der Hühnerhof sollte mindestens zehnmal so viel Flächeninhalt enthalten, als die Stallungen; je größer, je besser. Zwei Abteilungen im Hofe sind zweckmäßig, um den Aufenthalt der Hühner abzuwechseln. Einen Hof vor und einen hinter dem Hühnerhaus, ist ein guter Plan. Jedes Haus sollte auch ein Fenster hinten, oder wenn es geraten erscheint, vorne haben.

Der beste Weg, um festzustellen, wie viel Hühner ein Haus enthalten soll, ist, die Weite mit der Länge des Gebäudes zu multiplizieren und mit 10 zu dividieren. Zum Beispiel, wenn ein Haus 9 bei 16 Fuß ist, so ergiebt es nach Multiplikation 144 Quadratfuß, dann teile man diese Summe mit 10 und das Ergebnis ist ein Bruchteil über 14. Also sollten im genannten Gebäude nicht mehr als 15 Hennen gehalten werden.

Angeschmiert.

In den letzten Wochen machte die „English American Cotton Co." eine gewaltige Reklame für vielversprechenden Baumwollensamen. Die Texas Deutsche Zeitung" schätzt sich glücklich, daß sie n i c h t durch Veröffentlichung von Inseraten zur Beschwindelung der Farmer beigetragen hat, aber viele brave Kollegen sind auf den Leim gegangen und haben nun das Nachsehen. Die Schwindelfirma hat ihr Hauptquartier in Houston. Sie verfügte angeblich über ein Aktienkapital von $100,000 und wollte an zahreichen Orten Lagerhäuser errichten. Der Hauptmacher nannte sich J. E. Brophy. Er pries den Samen an, erbat sich den Kaufpreis im Voraus, erhielt auch massenhafte Bestellungen nebst Geld, vergaß die Absendung des Samens und verduftete. Natürlich haben auch die armen Zeitungsherausgeber kein Geld für ihre kunstvoll gedruckten Inserate erhalten.

Brophie hatte kein Comtoir, sondern ließ seine Postsachen durch einen handfesten Neger im Postamt abholen. Er selbst logierte im „Rice Hotel".

Aus dieser unangenehmen Affaire werden hoffentlich die Farmer die Lehre ziehen, daß es sich besser bezahlt, bekannte und renommierte Geschäftshäuser mit Aufträgen zu beehren, anstatt unbekannte Schwindelfirmen, die viel versprechen, aber nichts halten.

Das Brutgeschäft der Gans.

Es ist falsch, ein Brutnest aus mehreren Bunden Stroh aufzubauen. Die Blutwärme der Gans, die den Eiern zuteil werden soll, teilt sich nämlich dem Stroh mit und geht dem Brutgeschäft verloren. Die Folge davon ist, daß die Frucht im Ei sich nicht entwickelt, sondern in Fäulnis übergeht. Am zweckmäßigsten bereitet man das Nest in einem warmen Stall an dem Boden auf einer dünneren Lage von Stroh oder Spreu und drückte diese in der Mitte etwas ein, damit die Gans einen bequemen Sitz findet. Auch kann man die Brutgans in einen großen Korb setzen, den man halb mit feuchter Asche gefüllt hat. Diese drückt man etwas fest, wölbt sie in der Mitte und bedeckt sie überall zwei Finger dick mit Haferspreu. Auf dieses weiche Bett legt man dann die Bruteier und wird sich stets guter Resultate erfreuen.

Salz ist für alles Geflügel unentbehrlich.

So muß im Winter der aus Körnerschrot bestehende Mischfutter gesalzen und mit heißem Wasser oder heißer Milch oder auch mit der Flüssigkeit, in welcher Fleisch oder Gemüse gekocht wurden, angemengt sein. Alle vom Buttern oder sonstwie erübrigten Salzrückstände können in Wasser gelöst und dazu benutzt werden. Recht empfehlenswert ist das Aufstellen eines Kistchens mit zerkleinerten Austerschalen, wovon die Hühner nach Belieben fressen. Der Rest wird später sauber ausgesiebt und eine Handvoll davon dem Morgenfutter beigegeben.

Pius X und die Radfahrer.

Wie verschiedene deutsche und französische Bischöfe, ist auch der jetzige Papst dem Radfahren der katholischen Geistlichen abhold. Noch als Bischof von Mantua hat er im Jahre 1893 allen Priestern aufs Entschiedenste das Radfahren untersagt. Der Erlaß lautete: „Ich weiß wohl, daß sich selbst unter dem Klerus lebhafte Verfechter des Velozipeds oder Zweirads finden, die die Sache als durchaus zweckmäßig darstellen; allein indem ich die Meinungen aller achte, verbiete ich den Gebrauch einem jeden Geistlichen meiner Diözese. Vielleicht werden einige sagen, das seien Kleinigkeiten, die man gehen lassen solle; ihnen indessen ist es nicht anheimgegeben, über das Wohl der Kirche zu beschließen; das ist die Sache der Bischöfe, von denen die Kirche mit Hilfe des Heiligen Geistes regiert wird. Andere werden nicht ermangeln, die Vorteile der Zeitgewinnung hervorzuheben, die Schnelligkeit zu erwähnen, mit der man den Kranken zur Hilfe eilen kann, und auf die Ersparnis in Betracht der Armut des Klerus hinzuweisen. Es sind dies alles schöne Dinge; allein sie müssen weichen vor der Würde und dem Anstande, die dem Priester eigen sein sollen."

Zeitereignisse.

Dynamit-Explosion.

Auf dem kleinen Bahnhofe von Jackson, Utah, ist ein Wagen mit Dynamit explodiert. 25 Menschen haben bei dieser Gelegenheit den Tod gefunden und 15 Personen wurden verletzt, wovon manche so schwer, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften. Die Explosion ist eine Folge des Zusammenstoßes zweier Frachtzüge, bei welchen die Luftbremsen versagten. Acht der Toten und fünf Verletzte sind Amerikaner. Die anderen Opfer der Katastrophe sind griechische Arbeiter.

Der Zusammenstoß der beiden Züge ereignete sich beinahe genau vor der Telegraphenstation.

Die Erschütterung infolge der Explosion der gewaltigen Masse von Dynamit war eine so ungeheure, daß im Umkreise von einer halben Meile alles zerschmettert wurde. Das Städtchen Terrace, welches sich 15 Meilen nördlich von dem Orte befindet, wo die Explosion stattfand, wurde in einer solchen Weise erschüttert, daß die Bewohner des Ortes der Meinung waren, daß ein Erdbeben stattgefunden habe. Auch in dem ebenfalls 15 Meilen entfernten Orte Colon wurden alle Fensterscheiben infolge des gewaltigen Luftdruckes zerschmettert. In Ogden, Utah, welches in direkter Linie 81 Meilen von der Stätte der Katastrophe entfernt liegt, vermochte man den dumpfen Donner der Explosion deutlich vernehmen.

An der Stelle, an welcher sich die beiden Züge befunden hatten, war die Erde in einem Umfange von 1000 Fuß aufgerissen. Es zeigte sich an jener Stelle ein Loch oder eine Grube von einer Tiefe von 30 Fuß. Die Trümmer der zerschmetterten Wagen und Lokomotiven waren über eine große Strecke zerstreut. Auch das Stationsgebäude war natürlich fortgeblasen, und Stücke der Leichen der Umgekommenen fand man in allen Richtungen und in einer weiten Entfernung von der Stätte der Explosion.

Alle Telegraphenposten waren auf eine Strecke von 1000 Fuß weggeblasen. Infolgedessen konnten die Bahnbeamten von der schrecklichen Katastrophe erst von Terrace aus benachrichtigt werden. Der Telegraphist auf jener Station vermochte indessen nichts Bestimmtes zu melden; er konnte nur in seiner Depesche sagen, daß er in Jackson eine gewaltige Feuersäule habe aufsteigen sehen, welche sich zu einer gewaltigen Höhe erhoben habe, und daß ihm die Sache nicht richtig vorkomme.

Es wurde sofort von Ogden ein Hilfszug nach Jackson gesandt, auf welchem die Toten und Verwundeten weiter befördert wurden. Letztere wurden in das Krankenhaus der Gesellschaft gebracht.

Die griechischen Arbeiter, von welchen viele umgekommen sind, waren in der Nähe der Unglücksstelle mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt.

Die große Ueberführung über den See, welche sich in der Nähe befindet, wurde in keiner Weise beschädigt, obwohl sich die Explosion nicht weit von der Brücke ereignete.

Von den 46 Personen, welche sich zur Zeit der Explosion auf dem Bahnhofe befanden, sind nur 9 unverletzt geblieben.

Häufige Erdstöße.

Albuquerque, N. M.—Die Bewohner der Umgegend von Socorro sind in große Unruhe versetzt, da in den letzten Tagen die Erde so häufig bebte. Kürzlich waren die Erdstöße heftig und von den großen Lavabetten bei San Marcial kommt die Nachricht, daß die Oberfläche förmlich ins Wogen kam.

New York, 29. Feb. — Der hiesige japanische General-Konsul Uchida sagte heute nach Empfang eines Kabelgramms von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten J. Komura in Tokio:

„Ich bin bevollmächtigt, zu konstatieren, daß Japan nicht die Absicht hat, in Amerika irgend eine Anleihe aufzunehmen, und dahingehende Gerüchte, daß Repräsentanten unserer Regierung bei New Yorker Bankiers nachgefragt haben, ob solche Anleihe-Verhandlungen Erfolg haben würden, sind vollständig unbegründet."

Panama braucht Geld.

Washington, 1. März.—Die Republik Panama hat um sofortige Zahlung von wenigstens einem Teil der im ratifizierten Kanalvertrag stipulierten Summe von $10,000,000 gebeten, da man „dort unten" sehr notwendig Geld braucht. Die Regierung von Panama hat, um den allerdringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, Geld vom Bankhause Morgan & Co. in New York geliehen, muß aber hierfür sehr hohe Zinsen bezahlen; auch ist die Zahlung dieses Geldes bald fällig. Es wurde in der gestrigen Konferenz zwischen dem Präsidenten, Sekretär Shaw und Generalanwalt Knox beschlossen, der Regierung von Panama vorläufig die Summe von $2,000,000 als Abschlagszahlung für die Konzession zu geben. Mit diesem Gelde kann sie ihre Anleihe von Morgan & Co. zurückzahlen und behält noch Geld für die dringendsten Bedürfnisse übrig.

Auch die in Paris anhängig gemachte Klage der kolombianischen Republik gegen die französische Panama-Gesellschaft kam zur Sprache. Sollte die französische Gesellschaft schließlich nicht imstande sein, ihr Eigentum an die Ver. Staaten in befriedigender Form zu transferieren, dann werden sich die letzteren veranlaßt sehen, die Gesellschaft anzufordern, ihr ganzes bewegliches Eigentum vom Kanalstreifen zu entfernen.

Von Dynamit zerschmettert.

South Bend, Ind., 1. März —Der bekannte Farmer Albert Mootmiller wurde heute durch eine Dynamitexplosion buchstäblich in Atom zerschmettert. Sein Körper wurde mindestens in 50 Stücke gerissen. Als Mootmiller sein Heim verließ, legte er eine Dynamitpatrone neben sich auf den Buggysitz. Kurz darauf hörte seine Familie eine furchtbare Explosion. Teile der Leiche wurden fast 100 Fuß von der Stelle, wo die Explosion erfolgte, gefunden.

Russenfreunde.

New York, 1. März. — Ein Komitee slavanischer Bürger dieser Stadt, an dessen Spitze Francis J. eine Kundgebung erlassen, wonach es $200,000 für Rußland zusammenbringen will, „Wir wollen zeigen," sagte Herr Mekarda, „daß Rußland, welches sich stets als ein Freund der Ver. Staaten bewies, jetzt, im Augenblick der Not, noch Freunde in diesem Lande hat. In einer Massenversammlung haben wir eine Resolution angenommen, welche die unchristliche Haltung derjenigen verdammt, die zu Japan halten."

Der arme Dowie.

London, 1. März. — Eine Depesche des „Chronicle" aus Melbourne meldet, daß wüste Gesellen Dowie, den sogenannten Elias, in der ganzen Stadt umher hetzten, nachdem sie eine Versammlung, die er am Sonntagnachmittag abzuhalten versuchte, gesprengt hatten. Sie brüllten patriotische Lieder, sobald Dowie zu sprechen begann. Dowie mußte seine Abendversammlung aufgeben, wiewohl er 100 Polizisten zu seinem Schutze bei der Hand hatte. Das vornehmste Hotel in Melbourne weigerte sich, ihn als Gast aufzunehmen.

Porto Rico.

San Juan, 1. März. — Die aus fünf Mitgliedern bestehende spanische Armee-Kommission wird auf dem Dampfer „Cataluna" von Barcelona eintreffen, um die Kanonen in den Forts von Porto Rico, die nicht von den Ver. Staaten unter den Bestimmungen des Pariser Vertrages angekauft wurden, fortzuschaffen. Oberstleutnant Charles J. Crane, der die Truppen auf der Insel kommandiert, erklärt, daß die Kommission zunächst die Erlaubnis in Washington einholen muß.

Washingtons Testament.

New York, 1. März.—Berichten aus Alexandria, Va., zufolge wurde ein Versuch gemacht, das Testament George Washingtons aus dem Courthause von Fairfax County zu stehlen. Die äußere Thür des Gewölbes, in welchem sich das Dokument befindet, wurde gesprengt, doch weiter kamen die Diebe nicht, wahrscheinlich weil sie befürchteten, daß die Explosion in der Nachbarschaft gehört wurde und man sie überraschen werde.

Das Testament Washingtons wurde ein Jahr vor seinem Tode von ihm selbst geschrieben.

Prairiefeuer.

Lawton, O. T., 3. März. — Die Prairiefeuer, welche große Teile von Kiowa und Comanche Counties heimgesucht haben, verwüsteten hunderte von Farmgebäuden und viel Vieh, machten über 1000 Personen heimatlos, verursachten den Tod von mehreren Personen, bedrohten eine Anzahl Ortschaften und verbrannten eine Anzahl von Gebäuden in den äußeren Stadtteilen. Tot sind:

Dr. Hermann, 6 Meilen von Lawton; Leiche gefunden.

Ein unbekannter Knabe; Leiche auf der Prairie unweit Lawton gefunden; bis zur Unkenntlichkeit verbrannt.

John Harmon und eine Tochter von Frau Henderson, in der Nähe von Lawton wohnend, wurden schwer verbrannt.

Der Verlust an Eigentum wird auf $200,000 geschätzt.

Netter Handel.

Norfolk, Va., 4. März.—John Outlaw in Currilack County wurde es müde, für seine Frau und seine beiden Kinder zu sorgen, weshalb er sie an seinen Bruder Jerome Outlaw für zwei Fischernetze verkaufte. Die Behörden wurden in Kenntnis gesetzt und der Verkäufer wurde verhaftet. Bei dem Verhör ergab es sich, daß John Outlaw nicht einsehen konnte, in wie fern er ein Unrecht beging. Auch seine Frau und sein Bruder fanden an der Sache nichts Besonderes. Als John Outlaw merkte, daß das Gericht gegen ihn entscheiden würde, nahm er seine Fischernetze und suchte das Weite. Die anderen Beiden ließ man laufen, da die Kinder auf ihre Unterstützung angewiesen sind.

Oel billiger.

Pittsburg, Pa., 4. März. — Die Standard Oil Co. hat den Preis des Petroleums herabgesetzt und zwar für gereinigtes Petroleum um drei Cents und für ungereinigtes um zwei Cents pro Faß. Das ist die zweite Preisherabsetzung in dieser Woche, im ganzen um sechs Cents.

Die Hochflut.

Harrisburg, Pa., 4. März.— Der Susquehanna Fluß ist bis auf 20 Fuß über dem niederen Wasserstande mit einer Rate von ein Fuß per Stunde gestiegen. Die Geleise der Pennsylvania-Bahn in Highspire sind auf einer Strecke von einer Meile mit Wasser bedeckt, ebenso die Geleise der Central Pennsylvania Traction Company auf einer kurzen Strecke. Das Eis staut sich im untern Ende von Harrisburg und viele Fabriken haben geschlossen werden müssen. Die Inseln im Flusse gegenüber der Stadt stehen drei Fuß unter Wasser. Das Wasser im Flusse fällt bei Rockville und Teile des Flusses sind eisfrei. In Highspire ist die Eisstauung 50 Fuß hoch. Das Wasser hat einen Punkt von dem Bodmer Hause, dem höchsten Punkt der Gegend, entfernt, fünf Fuß erreicht. Keller und Gebäude füllen sich schnell mit Wasser und vielen Menschen droht die höchste Gefahr.

Die Pennsylvania-Eisenbahn hat Verabredungen mit der Philadelphia & Reading Eisenbahngesellschaft getroffen und wird deren Geleise zwischen Harrisburg und Conowego benutzen. Sie schickt alle Expreßzüge östlich über Lebanon und dann zurück nach Conewago.

Die deutschen Lazarette in Tsingtau und Yokohoma.

Ueber die deutschen Lazarette in Tsingtau und Yokohoma, welche Kaiser Wilhelm für im Kriege verwundete russische und japanische Soldaten zur Verfügung gestellt hat, wird geschrieben:

Das Marinelazarett in Yokohoma besteht schon über 25 Jahre. Es trat 1878 in Wirksamkeit, und im Laufe dieses Vierteljahrhunderts haben Seeleute aller Länder Europas und der Vereinigten Staaten von der dort gebotenen Hilfe gern Gebrauch gemacht. Etwa 2800 Patienten aller Nationalitäten und Berufsständen sind dort behandelt worden. Gelegentlich der Chinawirren im Jahre 1900 wurde das Lazarett sehr stark in Anspruch genommen, und um allen Anforderungen zu genügen, wurde es damals um ein Genesungsheim erweitert, das aber später wieder aufgelöst worden ist. Namentlich die in Japan lebenden Deutschen haben allezeit der Heilstätte große Sympathie bewiesen. Das Verhältnis zu der einheimischen Bevölkerung und deren Behörden ist stets vorzüglich gewesen, und die Wünsche der Lazarettverwaltung wurden immer berücksichtigt.

Im Kiautschaugebiete wurde bald nach der Besetzung ein Barackenlazarett erbaut, das bis zum Ende des Jahres 1899 benutzt, dann aber als Krankenanstalt aufgegeben wurde. Das neue, im Pavillonsystem erbaute, prächtig gelegene Tsingtauer Lazarett besteht aus vier Abteilungen, die unter normalen Verhältnissen 208 Betten fassen. Unter gewissen Umständen wird es keine Schwierigkeiten verursachen, diese Zahl erheblich zu erhöhen. Der im vorigen Jahre fertig gestellte Pavillion besitzt besondere Abteilungen für Augen-, Ohren- und Geisteskranke. Die ganze mit beträchtlichen Kosten erbaute Anlage ist auf das modernste eingerichtet und mit Dampfheizung sowie elektrischer Beleuchtung versehen. In geschützter Lage terassenförmig erbaut, erfüllt sie alle an ein Krankenhaus zu stellenden Ansprüche. Das Männerlazarett in Yokohoma ist bedeutend kleiner; der Bau dieses Hauses fällt ja in eine Zeit, als die deutschen Interessen in Ostasien erst einen bescheidenen Umfang hatten und die ostasiatische Station nur vorübergehend besetzt war, während das Tsingtauer Lazarett den Ansprüchen des Kreuzergeschwaders, einer starken Garnison und einer wachsenden Zivilbevölkerung genügen soll.

Da die beiden Lazarette in unmittelbarer Nähe des Kriegsschauplatzes liegen, ist wohl anzunehmen, daß das Anerbieten des deutschen Kaisers von beiden Seiten angenommen wird. Die Tüchtigkeit der deutschen Aerzte ist in Ostasien wohlbekannt.

St. Petersburg, 29. Feb. —Die Zarina ist unermüdlich in ihren Anstrengungen, für die nach dem fernen Osten gehenden Truppen und für die „Rote Kreuz"-Gesellschaft Sachen zu beschaffen. Ein gut organisiertes Departement arbeitet jetzt in der Eremitage neben dem Winterpalaste, wo Muster und Material aller Arten von warmer Kleidung an Damen gegeben werden, um dieselben nach Hause zu nehmen und anzufertigen. Die amerikanischen, englischen und andere Damen sind ebenso enthusiastisch für diese Arbeit, als die Russinnen.

Den größten Erfolg erzielte die junge Zarina bei der Eröffnung der Ausstellung historischer Kunstgegenstände in einem der hiesigen Museen, deren Einnahmen der „Rote Kreuz"-Gesellschaft zufließen. Eintrittskarten wurden von der Prinzessin Beloselsky, Schwiegermutter von Prinzessin Serge Beloselsky, einem geborenen Fräulein Whittier von Boston, Mass., und anderen Damen von hohem Range verkauft.

Der König von Belgien verklagt.

Brüssel, 1. März.—Die Gläubiger der Prinzessin Louise von Coburg, Tochter des Königs Leopold von Belgien, haben eine Kollektivklage gegen diesen eingeleitet, um ihn zur Bezahlung der Schulden der Prinzessin Louise zu zwingen. König Leopold hat, wie die Gläubiger behaupten, Louisens Erbteil von ihrer verstorbenen Mutter, der Königin Henriette, in Händen, während der König erklärt, es sei kein Erbteil vorhanden. Heute wurde offiziell angekündigt, Prinzessin Louise sei noch immer irrsinnig und müsse in der Nervenanstalt verbleiben.

Ost-Preußen.

Die Königsberger Bauwerkschule, an deren Gedeihen zuerst nicht geglaubt wurde, hat so viel Zuspruch erfahren, daß schon ein Erweiterungsbau notwendig geworden ist. Jetzt soll mit der Bauwerkschule eine Tiefbauschule verbunden werden. Der Anbau soll acht neue Säle enthalten und rund 105,000 Mark kosten, wozu die Provinz einen Beitrag von 35,000 Mark bereitstellt. Der Staat trägt die Kosten für die Unterhaltung der Schule, die jetzt schon die stattliche Höhe von etwa 150,000 Mark jährlich erreichen.

Die Kosten der jetzt vollendeten Baulichkeiten für das neue Krankenhaus in Königsberg beziffern sich auf rund 1¼ Million Mark. Davon entfallen auf die Baukosten für die drei Hauptgebäude 695,000 Mark, auf die Nebenanlagen 80,000 Mark und auf die innere Ausstattung 190,000 Mark, während die Kosten für den Grunderwerb 282,500 Mark betragen haben.

Zu einer dreifachen Einweihungsfeier weilten in Johannisburg Regierungspräsident Hegel aus Gumbinnen und Geheimrat Bode. Nacheinander wurden eröffnet die neue städtische Präparandenanstalt, die landwirtschaftliche Winterschule und das evangelische Gemeindehaus.

Um Pfirsiche ertönt schon jetzt ein Jammer aus einem Hauptpfirsich-Bezirk. Wie aus St. Joseph in Missouri gemeldet wird, haben die Aussichten auf eine gute Pfirsichernte im nördlichen Missouri durch die jüngsten Fröste stark gelitten. Hoffentlich werden wir im ganzen dennoch eine ausgiebige Ernte dieses köstlichen Obstes in diesem Jahre erhalten!

Das neue Kinderschutzgesetz von Iowa nimmt nicht nur auf das Alter sondern auch auf die körperliche Entwickelung Rücksicht. Kein Kind zwischen 14 und 16 Jahren darf in einem Bergwerk, einem Steinbruch, einer Fabrik oder sonstigen Werkstätte beschäftigt werden, das nicht 60 Zoll groß ist und 80 Pfund wiegt.

Zeiten ändern sich.

St. Thomas, D. W. J., 28. Feb. — Der hiesige spanische Konsul stattete dem Kreuzer der Ver. Staaten „Columbia" in Erwiderung des Besuches des Kapitäns Miller einen Besuch ab und wurde mit vollen militärischen Ehren empfangen. Die Musik spielte die spanische National-Hymne und die Marinewache präsentierte das Gewehr. Der spanische Kreuzer „Rio de la Plata", der zu derselben Zeit vorbeifuhr, hielt und salutierte die amerikanische Flagge.

Vier Männer in Chicago, von denen jeder $10 Einkommen die Minute hat, mußten vier Stunden Geschworenendienste leisten. Das waren wohl die ersten 50 Cents, die sie in ihrem ganzen Leben auf wirklich ehrliche Art und Weise verdient hatten.

Der Krieg im fernen Osten.

Der Krieg hat schon viele Opfer gekostet. Die Japaner bombardierten wiederholt Port Arthur.

Es hat sich ein Gerücht verbreitet, daß die Lebensmittel in Port Arthur sehr knapp sein sollen und daß man sich dort jetzt mehr vor dem Hunger fürchtet als vor den Japanern.

Die „Ostsee Flotte" hat Befehl erhalten, acht Schlachtschiffe und fünf Kreuzer und die drei im Bau begriffenen „Alexander der dritte", „Suvaroff" und „Slava" sobald als möglich fertig zu stellen und bereit zu machen.

Ansonia, Conn., 1. März. — Es verließen 26 hiesige Russen die Stadt, um sich nach Rußland einzuschiffen und in die Armee einzutreten.

Liaoyang. — In Yingkau lebende Fremde behaupten, daß die japanische Flotte den Befehl erhalten habe, am 1. März Port Arthur anzugreifen und zu nehmen, koste es, was es wolle, jedoch heute ist schon der 4., aber wir haben noch nicht gehört, daß sie es genommen haben.

Heute morgen wird berichtet, daß 80,000 Japaner gelandet wurden, um die russische Flanke anzugreifen. Man erwartet die „Schlacht" bei Yalu.

Bei Auju werden die Koreaner gezwungen, den Russen Futter für ihre Pferde, und Nahrung und Brennmaterial für die Armee zu liefern.

Von den gelandeten japanischen Truppen gehen die meisten nach Wladiwostok vor.

Tschifu, 28. Feb. — Während die Japaner berichten, daß ihre Flotte bei dem letzten Angriff auf Port Arthur nicht gelitten habe, gebrauchen sie alle Maßregeln, um die Berichte über einzelne Beschädigungen zu verhindern. Seeleute, die überlebende Japaner von den gesunkenen japanischen Transportdampfern sein sollen, und hier am Samstag landeten, erhalten nicht die Erlaubnis, irgend jemand zu sehen. Sie werden auf Ehrenwort nach Hause geschickt werden. Die ursprüngliche japanische Flotte vor Port Arthur bestand aus 16 Schiffen. Zwei Schlachtschiffe und ein Depeschenboot fehlen. Man hört aus zuverlässiger Quelle, daß zwei der vermißten Kriegsschiffe in kampfunfähigem Zustande nach Sasebo gebracht wurden. Unter den Chinesen geht das Gerücht, daß Port Arthur gefallen ist.

Port Arthur, 29. Feb.—Der General Stößel, Kommandeur der hiesigen Garnison, lenkt in einem Tagesbefehl die Aufmerksamkeit der Truppen und Zivilisten in der Stadt auf die Absicht der Japaner, Truppen zu landen und die Festung zu stürmen. Der General erklärt, daß die Japaner die Eroberung Port Arthurs als nationale Ehrensache betrachten und daß die fortgesetzten Angriffe und Beschießungen den einzigen Schluß zulassen, daß die Japaner kein Mittel unversucht lassen werden, sich der Stadt zu bemächtigen. Sollten sie sich unverrichteter Sache zurückziehen müssen, so haben sie wenigstens vor, die Eisenbahn zu zerstören.

„Der Feind", führt der General fort, „irrt sich aber. Unsere Truppen wissen es, und der Bürgerschaft wird es hiermit kund gethan, daß wir nicht weichen werden. Wir müssen nötigenfalls bis auf den letzten Mann kämpfen, denn ich werde niemals den Befehl zur Uebergabe erteilen. Ich bringe dies zur Kenntnis der Wankelmütigen. Sie müssen davon überzeugt sein, daß der Kampf bis auf den Tod geführt werden wird. Wer ohne Kampf den Platz verlassen will, findet keine Rettung. Es giebt keinen Ausweg. An drei Seiten ist das Meer und an der vierten steht der Feind."

Trotz des schweren Sturmes, der gegenwärtig tobt, waren die Lichter der japanischen Schlachtschiffe während der ganzen Nacht auf der Rhede sichtbar.

Port Said, 1. März.—Fünf russische Torpedoboote sind hier von Suez angelangt. Sie berichten, daß der sie begleitende russische Kreuzer „Aurora" im Suezkanal festsitzt.

Tien Tsin, 1. März.—Einem hier eingetroffenen Bericht zufolge, befinden sich jetzt 35,000 Russen an den beiden Ufern des Yalu-Flusses konzentriert. Zehn Regimenter berittener Infanterie und Artillerie halten die Gebirgspässe 35 Meilen südlich von Wiju besetzt. Die in einer Stärke von 6000 bis 8000 Mann täglich aus Rußland eintreffenden Truppen wurden bisher nach verschiedenen Richtungen verteilt. Ein Teil wurde nach Port Arthur, ein anderer nach Wladiwostok und der Ostküste von Korea und der Mandschurei, und der Rest wurde nach dem Yalu-Fluß gesandt, während gleichzeitig die Reserven in Mukden und Harbin beständig verstärkt wurden. Port Arthur und Wladiwostok sind jetzt mit genügend Truppen versehen und das Hauptaugenwerk soll deshalb jetzt auf weitere Verstärkung der russischen Stellung am Yalu-Flusse gerichtet werden.

Angriff auf Wladiwostock bevorstehend.

Rom, 1. März. — Der Marineminister hat die Nachricht erhalten, daß die Japaner die Possietbucht befestigen, auch ist ein Geschwader dort angelangt. Man schließt daraus, daß Admiral Togos Flotte bald mit einem Angriff auf Wladiwostock beginnen wird.

Sterbefälle.

Freed. — Paul Freed starb am 18. Feb. 1904, nahe New Stark, Ohio, im Alter von 85 J., 7 M., 17 T. Leichenfeier am 21., geleitet von J. M. Shenk.

Cash. — Am 21. Feb. 1904, in Goshen, Ind., an Auszehrung, Charles L., Sohn von William B. und Berta Cash, im Alter von 3 J., 10 M., 29 T. Seine Eltern und ein Bruder beweinen seinen Tod.

B. J. Cash.

Geil. — Am 12. Feb. 1904, im Hause des Bischof Geo. R. Brunk, nahe McPherson, Kan., Rebekka (Brenneman) Geil, im Alter von 71 J., 11 M., 24 T. Der Leichnam wurde nach ihrer alten Heimat, Shenandoah Valley, Virginia, gebracht.

Kauffman.—Nickol. B. Kauffman starb am 14. Feb. 1904, in Champaigne Co., Ohio, im Alter von 37 J., 10 M. Seine Gattin, vier Söhne, eine Tochter, seine betagte Mutter, drei Brüder und vier Schwestern beweinen seinen Tod.

Baumgartner. — Daniel D. Baumgartner wurde am 3. Dezember 1843 in Bluffton, Ind., geboren und starb am 10. Feb. 1904 in Bluffton, Ohio. Leichenfeier am Ebenezer B. H.

Beiler. — Rebekka E. Beiler, geb. Esch, von Morgentown, Pa., starb am 28. Jan. 1904, im Alter von 65 J., 8 M., 3 T. Sie hinterläßt ihren Gatten, sechs Kinder, einen Bruder und zwei Schwestern.

Yoder. — Am 15. Feb. 1904, im Somerset Co., Pa., Elias Yoder, im Alter von 85 J., 9 M., 10 T. Leichenfeier am Thomas B. H.

Youtz. — Am 11. Feb. 1904, nahe Milton Grove, Lancaster Co., Pa., an Altersschwäche, Br. Thomas Youtz, im Alter von 74 J., 3 M., 21 T. Er hinterläßt einen Bruder und etliche Schwestern seinen Tod zu beweinen. Leichenfeier am Nissors B. H.

Marktbericht.

Chicago, 7. März.

Rindvieh. Die heutige Zufuhr betrug 30,900. Die Preise stellten sich wie folgt: Stiere, $4.10—5.60; Kühe, $2.30—3.60; Heifers, $2.75—3.35; Kälber, $4 00—6.25; Bullen, $2.35—3.60.

Schweine. Die heutige Zufuhr betrug 26,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Leichte Sorte, $5.00—5.40; Gemischte Sorte, $5.25—5.55; Schwere Sorte, $5.30—5.70.

Schafe. Die heutige Zufuhr betrug 30,000. Die Preise stellten sich wie folgt: Schafe, $3.50—5.00; Lämmer, $4.75—5.85.

Omaha, Nebr., 7. März.

Rindvieh. Zufuhr 3,500. Markt etwas flauer. Native Stiere, $3.25—5.00; Kühe und Heifers, $2.60—3.70; Canners, $1.75—2.50; Stockers und Feeders, $2.75—4.15; Kälber, $3.00—5.50; Bullen und Stags, $2.20—3.60.

Schweine. Zufuhr 4,000. Markt 5—10c höher. Schwere, $5.20—5 30; gemischte, $5.15—5.20; leichte, $4.90—5.15; Ferkel, $3.50—4.75; Durchschnittspreis, $5.05—5.20.

Schafe. Zufuhr 6,000. Markt, stetig bis leichter. Western Jährlinge, $4 40—5.00; Widder, $4.00—4.40; Ewes, $3.25—4.10; gewöhnliche und Stockers, $2.75—4.50; Lämmer, $5.00—$.6.00.

Auswärtige Märkte.

New York, 7. März.

Weizen — No. 2 rot, $1.02.
Korn — 56c.
Hafer — 55c.
Baumwolle — Middling, Hochland, 16.50; Middling, Golf, $16.75.

Duluth, 7. März.

Weizen — No. 2 Northern, 92¾c.
Hafer — 39¾c.
Roggen — 68½c.

St. Louis, 7. März.

Weizen — No. 2 rot, 95½c.
Korn — 44c.
Hafer — 44½c.
Roggen — 51c.

Cincinnati, 7. März.

Weizen — No. 2 rot, $1.02—1.03
Korn — 47—47½c.
Hafer — 43½—44c.
Roggen — 79—80c.

Milwaukee, 7. März.

Weizen — No. 2 rot, 95—98c.
Korn — 53½c.
Hafer — 42½—43c.
Roggen — 85—86c.

Kansas City, 7. März.

Weizen — No. 2 hart, 87—89c.
Korn — 41—41½c.
Hafer — 40½c.
Roggen — 63c.

Minneapolis, 7. März.

Mehl. — No. 1 Patent-Mehl, $5.25—5.35; No. 2, $5.10—5.20; No. 1 „Clears", 3 85—4 25; No. 2, $2.50—2.60.

Es fehlt der Christenheit gegenwärtig nicht an Wissen, sondern an einer tieferen Erkenntnis dessen, das man weiß. Es wurden noch zu keiner Zeit die Bibeln so billig verkauft und so viele in den Markt gebracht, es wurden nie so viele religiöse Bücher gedruckt und wurde noch nie so viel gepredigt, wie gegenwärtig. Wer trotzdem religiös unwissend bleibt, ist selber schuld. Es ist alles vorhanden, was unsere religiöse Wissenschaft vermehren kann, aber eine tiefere Erkenntnis kann nur der Heilige Geist wirken.





The Chicago & North-Western is the only double track railway between Chicago and the Missouri River.

Two trains a day Chicago to California, Oregon and Washington. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.

Südliche Ländereien,

besonders in Virginien, Nord- und Süd-Carolina, Georgia, Alabama, Mississippi, Tennessee und Kentucky ziehen in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der nördlichen Farmer und Renter auf sich. Das Landdepartement der

Southern Railway

und der

Mobile & Ohio Railroad

schicken interessante und zuverlässige Beschreibungen aus über Farmen, die an ihrer Bahn liegen und die zu verkaufen sind, und von diesen sind schon viele an Leute aus dem Norden verkauft worden. Eine gute Farm in einem gesunden Klima, mit Land, welches sich für nördliche Früchte sowohl als für Obst und Gemüse eignet, werden zu $10.00 bis $20.00 per Acre verkauft. Diese Teile des Südens bieten den besten Markt für alle Arten von Produkten, und sollten solche, die einen Ortswechsel im Sinne haben, diese Ländereien besuchen und sich die Gegend u. s. w. selber ansehen. Lesestoff hierüber wird auf Anfrage frei verschickt.

Man adressiere:

CHAS. S. CHASE, Chemical Bldg., St. Louis, Mo.
T. B. THACKSTON, 225 Dearborn St., Chicago, Ill.

Agenten für Land und Industrie-Departement.

M. V. RICHARDS,
Land and Industrial Agent,
WASHINGTON, D. C.

Eine Reise nach Kalifornien

für ganz wenig Geld.

Es ist erstaunlich, wie billig und wie bequem sich heute solch eine Reise machen läßt.

Man schließe sich einer der **Santa Fe** persönlich geleiteten Exkursionen mit Pullman Touristen-Schlafwagen an.

Von Chicago und Kansas City nach Süd-Kalifornien und San Francisco.

Der Weg führt durch das Zauberland die romantischen Gegenden des Südwestens über die alte Santa Fe Eisenbahn.

Wir möchten Ihnen gerne Pamphlete zusenden, die diese Touristen-Schlafwagen näher beschreiben.

Please send me
"California in a Tourist Sleeper."
Name ....
Street No. ....
City and State ....

F. T. HENDRY, Gen. Agt.,
151 Griswold St.,
Detroit, Mich.
A. T. & S. F. Ry.



Nierenleiden

bringen jährlich Tausende in ein frühes Grab. Keine Krankheit ist heimtückischer und gefährlicher, sie sollte daher sofort, sobald sich die ersten Anzeichen, Stechen im Rücken, Blasenstörung, Mattigkeit, Schlaflosigkeit u. s. w. zeigen, Beachtung finden.

Forni's

Alpenkräuter-Blutbeleber

regulirt und reinigt die Filtrirapparate des Körpers und entfernt die abgelegten Theile aus dem System. Nur durch Lokal-Agenten zu beziehen oder direkt von

Dr. Peter Fahrney, 112-114 So. Hoyne Ave., CHICAGO, ILL.

Gesangbuch.

Eine neue Auflage des großen Gesangbuches (726 Lieder), im Gebrauch bei den von Rußland eingewanderten Mennoniten hat soeben die Presse verlassen. Diese Auflage ist auf feinem weißen Papier elegant gedruckt, gut und dauerhaft eingebunden, und ist in jeder Hinsicht befriedigend. Dieses Buch ist in verschiedenen Einbänden zu haben zu folgenden Preisen:

Einfacher Ledereinband mit gelbem Schnitt und Futteral	$1.60
Derselbe mit Futteral und Namen	1.75
Derselbe mit Goldschnitt und Goldrand, Futteral und Namen	2.25
Voll Morocco mit Goldschnitt und Verzierungen, Futteral und Namen	3.50

Bestellungen werden prompt ausgeführt.

Man adressiere alle Bestellungen an

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Gerade was Sie nötig haben

zu sehr geringem Preise. Ein drei Zeilen rubber stamp mit Ihrem Namen und Adresse wie hier angegeben:

A. K. MCMULLEN,
R. F. D. No. 7,
Harrisonburg, Va.

zum Abdrucken der Adresse auf Briefpapier oder Briefumschlag.... Preis 35 Cts. Für 15 Cts. extra, zusammen 50 Cts., senden wir ein ink pad, genug Tinte (Farbe nach Wunsch) enthaltend, um mehrere tausend Abdrücke zu machen.

Mennonite Publishing Co.,
Elkhart, Indiana.

Colorado Obstland.

Schreibt an F. W. Popple, Parachute, Col., um ein illustriertes Buch. The Grand Valley, Colorado, Obst, Zuckerbeeten, Alfalfa und Getreide. Buch frei zugeschickt.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden,

Spezial-Arzt der Exanthematischen Heilmethode.

Office und Residenz: 948 Prospect-Straße.

Letter-Drawer W. Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Sind Sie Taub??

Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kurieren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

The Overland Limited, solid train Chicago to the Coast daily. Chicago, Union Pacific & North-Western Line.